

Brennpunkt Big Planet

Captain Ahab unterwegs - ein Freund soll befreit werden

Perry Rhodan - Heft Nr. 1321

von H.G. Francis

Die Hauptpersonen des Romans:

Domo Sokrat und Benk Monz - Zwei Haluter setzen sich ab

Captain Ahab - Em angeblicher Springer - Patriarch

Tirzo - Der Diapath im Einsatz

Julian Tiffior und Nia Selegis - Sie belauschen eine Krisensitzung des Galaktikums

Ovo Jambor - Halutischer Rat des Galaktikums

1.

Ein dumpfes Röcheln entrang sich der Kehle von Domo Sokrat. Sonnen-helle Energiestrahlen zuckten zwischen ihm und dem Archäologen Benk Monz hin und her. Es sah nicht so aus, als ob er ihm helfen konnte. Benk Monz wirbelte um seine ei-gene Achse. Er streckte seine vier Arme haltsuchend aus, prallte dabei mehrfach mit den Fäusten gegen senkrecht auf steigende Metallsäulen, erreichte jedoch so gut wie nichts. Die Falle gab ihn nicht mehr frei.

Domo Sokrat überlegte.

Es sah ganz so aus, als sei der von langer Hand vorbereitete Ver-such, den Planeten Terzrock zu ver-lassen, bereits in dieser Anlauf-phase gescheitert.

Fünfzehn Jahre lang lebte Domo Sokrat nun bereits auf diesem Plane-ten in einer Art Verbannung. Oft hatte er versucht, aus dieser Welt aus-zubrechen - so, wie es viele andere auch getan hatten -, es war ihm nicht gelungen.

Seit Stalker den großen Kampf ge-gen Sotho Tyg lan verloren hatte, lag der »Big Planet« unter einem Quarantäneschirm, der nur in einer Rich-tung durchlässig war. Raumschiffe konnten auf Terzrock landen, aber sie konnten den Planeten nicht wieder verlassen.

Domo Sokrat mußte daran denken, daß Sotho Tyg lan überzeugt war, Stalker sei noch immer auf Terzrock. Dabei hatte dieser den Planeten noch vor der Errichtung des Quarantäne-schirms verlassen können.

Der Haluter kannte viele, die es ebenfalls versucht hatten und von de-nen er nie wieder gehört hatte. Ge-rüchte besagten, daß sie entweder am Energieschirm oder an den Wachsta-tionen gescheitert waren, die sich in einer Umlaufbahn um Terzrock be-fanden. Die Wahr-heit kannte wahr-scheinlich nie-mand außer Sty-gian.

Auf Terzrock konnte sich jeder völlig frei bewe-gen, denn Stygian hatte das Tele-port-System ein-geführt und jedem Terzrocker die Möglichkeit ejn-geräumt, sich ei-nen Teleportgürtel zu beschaffen. Er mußte sich den Gürtel jedoch er-kämpfen. Domo Sokrat hatte es ge-tan. Das war der erste Schritt gewe-sen.

Auf dem Raumhafen von Chosmort hatte Stygian eine etwa eintausend Meter hohe Dreikantpyramide er-richtet. Sie trug das Symbol für den »dritten Weg« - ein durch drei Pfei-le dreigeteiltes, gleichschenkeliges Dreieck. Darin befand sich ein Laby-rinth mit allen nur erdenklichen Fal-len. Wer es schaffte, sich durch dieses Labyrinth bis in ein Zentrum vorzu-kämpfen, erhielt an Ort und Stelle

den Teleportgürtel ausgehändigt, wurde registriert, ins psionische Te-leport-Netz integriert, syntronisch gespeichert und konnte danach belie-big auf Big Planet teleportieren. Es war allerdings nicht möglich, sich mitten in diese Pyramide oder in die von Gularr zu versetzen oder auf dem gleichen Weg zu verschwinden.

Im Lauf der nunmehr fünfzehnjäh-rigen Quarantäne hatten sich etwa zehntausend Terzrocker - Haluter und Gurrads - auf diese Weise einen Teleportgürtel verschafft. Doch da-mit war noch nicht viel erreicht.

Domo Sokrat kam es auf den zwei-ten Schritt an.

Stygian hatte noch eine zweite Py-ramide bauen lassen. Sie stand bei der Handelsniederlassung Gularr, und sie sollte eine Doppelfunktion haben. Wollte man den Gerüchten glauben, dann handelte es sich zum einen um die

syntronische Bodenstation für das Teleport-System und zum anderen um den festungsartigen Projektorturm für die Aggregate des Quarantäneschirms.

Immer wieder hatten Terzrocker versucht, diesen zweiten Schritt zu gehen. Sie waren in die Pyramide eingedrungen - und waren danach nie wieder gesehen worden.

Domo Sokrat wußte jetzt, warum zumindest ein Teil von ihnen nicht mehr aufgetaucht war.

Im Innern der Gularr-Pyramide befand sich ein unübersehbares Gewirr von Todesfallen, an denen sicherlich die meisten gescheitert waren. Viele waren in diesen Fallen gestorben.

Vielleicht sogar alle, dachte er.

Er wandelte die Molekularstruktur seines Körpers um und stürzte sich auf Benk Monz, um ihm zu helfen. Die beiden Haluter prallten dröhnend zusammen und rollten einige Meter weit über den Boden bis an eine Wand. Ein Metalldorn schoß von der Decke herab und schlug krachend gegen den Nacken Domo Sokrats, ohne ihn jedoch verletzen zu können. Wirkungslos prallte er von dem ultraharten Körper des Haluters ab.

Domo Sokrat schlug mit einer Faust nach dem Dorn und zertrümmerte ihn.

»Sind Sie in Ordnung?« fragte er den Archäologen.

»Weitgehend«, antwortete Benk Monz. Er richtete sich stöhnend auf. »Ich war nur ein wenig geblendet, sonst hätte ich mir wohl selber helfen können.«

Domo Sokrat schlug die Faust auf den Boden, daß es dröhnte, und sprang auf.

»Bei aller Freundschaft«, brüllte er enttäuscht. »Wir schaffen es nicht. Wir sollten umkehren.«

»Umkehren?« Der Archäologe blickte ihn an, als fürchte er um seinen Verstand. »Es ist noch nie jemand umgekehrt. Und es gibt niemanden, der die Pyramide je wieder verlassen hat. Wie könnten ausgerechnet wir die ersten sein?«

»Die anderen waren Narren und Dummköpfe«, behauptete Domo Sokrat. Er stampfte mit dem Fuß auf. »Sie sind weiter und weiter gegangen, haben eine Falle nach der anderen überwunden und sind dann in ihrem Starrsinn doch irgendwann gescheitert. Das werden wir nicht tun. Wir werden uns besser vorbereiten. Wir wissen jetzt, was uns erwartet und welche Ausrüstung wir benötigen.

Wir werden einen zweiten Anlauf unternehmen, und der wird erfolgreicher sein.«

»Zurück? Das hat noch niemand geschafft«, wiederholte Benk Monz. Der Archäologe blickte in den Gang, den sie heraufgekommen waren. Die Doppeltür, durch die sie die Pyramide betreten hatten, schien endlos weit entfernt zu sein, war jedoch im Vergleich zu der noch vor ihnen liegenden Strecke verlockend nah.

»Ich kenne mich mit Altertümern besser aus als mit diesem Teufelswerk«, fuhr der Archäologe fort. »Wer weiß, welche Fallen Stygian für die eingerichtet hat, die umkehren wollen?«

»Das werden wir erfahren.« Domo Sokrat glaubte nicht daran, daß die Gularr-Pyramide wirklich nur eine Todesfalle war. Wer die Chosmort-Pyramide bewältigte, wurde mit einem Teleportgürtel belohnt. Warum sollte es für den bestandenen Kampf gegen diese Pyramide nicht auch eine Belohnung geben?

Er wandte sich dem Schacht zu, der den einzigen Weg nach oben bildete. Blaue und grüne Lichter flackerten geheimnisvoll darin. Es hatte keinen Sinn, sich ihnen blindlings auszuliefern und irgendwie zu versuchen, daran vorbeizukommen. Sie benötigten technisches Gerät, mit dem sie die verschiedenen Fallen ausloten konnten, bevor sie zuschnappten.

»Keine Angst, Benk Monz, wir werden das Geheimnis dieser Pyramide ergründen. Sehr bald schon. Wir werden keine Zeit verstreichen lassen und uns alle Geräte so schnell wie möglich beschaffen. Und dann starten wir noch einmal.«

»Also gut«, lenkte der Archäologe ein. »Es ist wohl besser so.«

Die beiden Haluter eilten über den Gang zurück. Jetzt wußten sie, wo Fallen auf sie warteten, und sie konnten sie umgehen. In ihren Planhirnen war jeder Schritt gespeichert, den sie getan hatten, so daß sie an keiner Stelle überlegen mußten, wie die Fallen aussahen.

Sie benötigten kaum zwei Minuten bis zur Doppeltür. Dann stießen sie sie auf und traten ins Freie hinaus.

Es war dunkel. Der wolkenverhangene Himmel ließ das Licht der Sterne nicht durch. Doch das spielte keine Rolle für die beiden Haluter. Ihre Augen waren infrarotempfindlich, so daß sie sich auch unter diesen Bedingungen mühelos orientieren konnten.

Benk Monz dachte erschauernd an die sterblichen Überreste dreier Haluter, die er in einer Nische hatte liegen sehen. Sie waren irgendwann vor ihnen in den vergangenen fünf-zehn Jahren in die Pyramide gegangen, um ihr Geheimnis zu ergründen. Zugleich waren sie ein Beweis dafür, daß die Fallen nicht nur Bluff, sondern tödlicher Ernst waren.

Einige wuchtige Gestalten wuchsen vor ihnen auf.

»Bleiben Sie stehen!« befahl eine dröhnende Stimme, die selbst einem solchen Kämpfer wie Domo Sokrat Respekt einflößte.

»Gehen Sie uns aus dem Weg«, erwiderte Benk Monz. Er versuchte, seine Unsicherheit durch Lautstärke zu übertünchen. »Oder legen Sie es auf Ärger an?«

»Den Ärger haben Sie bereits«, erklärte der andere.

Dutzende von weiteren Halutern kamen aus ihren Verstecken hervor. Sie hielten schwere Energiestrahler in den Händen. Sie bildeten eine Streitmacht, gegen die sie chancenlos waren.

»Was wollen Sie von uns?« fragte Domo Sokrat.

»Kommen Sie mit!« befahl der Haluter mit der auffallend mächtigen Stimme.

»Na schön«, lenkte Domo Sokrat ein, da ihnen ohnehin nichts anderes übrigblieb.

Die Gruppe führte sie zu einem gepanzerten Großgleiter. Sie stiegen ein und flogen mit einer schweigenden Gruppe von Halutern in Kampfanzügen einige Minuten durch die Dunkelheit. Dann landeten sie in der Halle eines halbkugelförmigen Gebäudes. Nach einigen Schritten standen sie vor dem größten Haluter, der ihnen je begegnet war. Er überragte sie alle um etwa einen Meter.

»Cator Halstruk«, sagte der Archäologe beeindruckt. »Sie müssen Anführer der >Fortschrittlichen< sein.«

»Genau der bin ich«, antwortete der Riese.

»Die Fortschrittlichen«, sagte Domo Sokrat verächtlich. »Sie werden uns nicht aufhalten.«

»Sie werden«, erwiderte Cator Halstruk. »Wir sind nicht mehr damit einverstanden, daß uns so viele wichtige Persönlichkeiten verlassen, ohne zu wissen, was sie in der Pyramide erwartet. Wir bilden ab sofort einen Kordon um die Eingänge zur Pyramide, und wir werden niemanden mehr durchlassen.«

»Das ist Wahnsinn«, protestierte

Domo Sokrat erschrocken. »Genügt es nicht, daß Big Planet von einem Quarantäneschirm eingeschlossen wird? Müssen wir uns selbst zusätzlich noch einsperren?«

»Wir müssen«, bestätigte der Riese. »Es gibt immer wieder Persönlichkeiten, die ihr Leben in der Pyramide riskieren. In den vergangenen Jahren sind Tausende hineingegangen, und keiner ist zurückgekehrt. Wir können es uns nicht leisten, daß unser Volk in dieser Weise ausblutet, denn es sind immer die Besten, die dieses Wahnsinnsexperiment unternehmen.«

»Uns hält niemand auf«, sagte Domo Sokrat trotzig.

»Oh, doch!« brüllte der Anführer der Fortschrittlichen. »Die Gularr-Pyramide ist ab sofort gesperrt, und sollte jemand versuchen, dennoch hineinzugehen, werden wir von der Schußwaffe Gebrauch machen. Wir werden notfalls töten, damit endlich Ruhe einkehrt. Finden Sie sich damit ab.«

Domo Sokrat erkannte, daß der Riese es ernst meinte.

Damit war der wahrscheinlich einzige Weg versperrt, der vielleicht in die Freiheit führte. Es war abzusehen gewesen. Früher oder später hatte sich jemand finden müssen, der die von Stygian herbeigeführte Isolation noch verschärfte.

»Wann sind wir in *Bergen*?« fragte Julian Tiffloor den Kommandanten des Walzenraumers OSFAR I.

Captain Ahab schritt vor ihm auf und ab. Dabei bewegte er sich jedoch mit Seitwärtsschritten wie ein Krebs.

»In etwa fünf Stunden«, antwortete er. »Du hast also noch Zeit.«

»Ich geh' zu dem Kleinen«, sagte Tiff. »Es geht ihm nicht besonders gut, und ich habe keine Ahnung, warum das so ist, aber vielleicht kann ich ihm helfen.«

Er verließ die Zentrale, um zu dem Blue Tirzo zu gehen, der eine Kabine im mittleren Bereich des Walzenraumers bewohnte.

Er dachte daran, daß im Kosmischen Basar *Bergen* eine Sondersitzung der Galaktischen Räte einberufen worden war. Grund für diese Krisensitzung waren die Informationen, die ein Parateam unter seiner Leitung vom SOTHOM der Tschomolungma-Upanishad geliefert hatte. Sie besagten, daß Sotho Tyg Ian einen Anschlag auf die Blues-Völker plante.

Julian Tiffloor war bei der Auswertung der Informationen schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß Sotho Tyg Ian aus Estartu die Unterstützung eines Ewigen Kriegers mitsamt dessen Troß angefordert hatte. Der Name des Ewigen Kriegers war ihm nicht bekannt geworden.

Wir müssen mit einer Flotte von wenigstens 50.000 Schiffen rechnen, sagte er sich.

Diese Flotte sollte offenbar in der Eastside dafür sorgen, daß die Blues in den Permanenten Konflikt gerissen wurden. Stygian spekulierte dabei fraglos mit den kriegerischen Urinstinkten der Blues. Er konnte jedoch

auch damit rechnen, daß das Galaktikum den Blues im Fall einer Auseinandersetzung zu Hilfe kam, so daß er dies als Vorwand nutzen konnte, sein gesamtes Kriegspotential einzusetzen und sich die Milchstraße endgültig zu unterwerfen.

Doch das war noch nicht alles.

Sotho Tyg lan wäre nicht der Sty-gian, wenn er sich nicht noch eine zusätzliche Teufelei ausgedacht hätte, machte sich Tiff bewußt.

In den vom Parateam erbeuteten Informationen befand sich eine Anmerkung des Sothos. Sie lautete: *Ich werde den Blues-Völkern ein Geschenk machen, das sie einfach nicht ablehnen können.*

Worum es sich bei diesem »Geschenk« handelte, das hatte die Group Organic Independence bedauerlicherweise nicht in Erfahrung gebracht. Tiff und einige andere Mitglieder der GOI vermuteten, daß es sich dabei um ein High-Tech-Gerät von ESTARTU handelte, das den Blues das Leben schwermachen sollte. Vor der Tür zu der Kabine von Tirzo blieb Tiff stehen, denn Nia Selegris kam heran. Er sprach mit ihr über den Zustand des Blues und darüber, daß sie mit der OSFAR I flogen. Sie hätten ohne weiteres mit einem Transmitter den Kosmischen Basar *Bergen* erreichen können. Doch sie mußten davon ausgehen, daß Sotho Tyg lan der Krisensitzung des Galaktischen Rats sein besonderes Augenmerk schenken würde. Daher hatten Nia und er - als meistgesuchte Goi - diese zeitraubendere, aber auch sicherere Beförderungsart gewählt. Sie wollten das Treffen als unsichtbare Zuschauer aus dem Hintergrund beobachten und nötigenfalls beeinflussen.

Tiff betrat die Kabine des Blues. Erschrocken blickte er auf den

Diapathen, der in eigenartig verkrümmter Haltung auf seinem Bett lag und Arme und Beine schlaff von sich streckte.

»Was ist los?« fragte er bestürzt. »Vorhin ging es dir doch schon besser.«

Tirzo blickte ihn teilnahmslos an. Tiff glaubte jedoch, so etwas wie Trauer in seinen Augen erkennen zu können.

»Laß mich in Ruhe«, bat Tirzo. »Ich werde mich schon wieder erholen.«

Er war 1,92 m groß und eine durchaus durchschnittliche Erscheinung ohne besondere körperliche Merkmale. Ungewöhnlich an ihm war allerdings, daß er am 30.11.428 NGZ auf Gatas geboren worden war, und zwar in dem Augenblick, in dem Perry Rhodan dieses Chronofossil aktiviert hatte.

Schon bald war klargeworden, daß Tirzo eine künstlerische Ader hatte. Ausnehmend früh mit vierzehn Jahren war er in die Kunstakademie von Gatas aufgenommen worden, wo er sein großes Talent bei der Gestaltung von besonders phantasievollen Holographen unter Beweis gestellt hatte.

Als er während des Studiums der Kunstgeschichte auf die Psychode der Prä-Zwotter aufmerksam wurde, hatte er den Entschluß gefaßt, selbst solche Psychode zu schaffen. Dieses Ziel verfolgte er noch jetzt. Er wollte es mit Hilfe von Paratau-Tropfen erreichen. Grund dafür war auch, daß er zufällig in den Besitz eines Tropfens dieses Psychogens gekommen und dabei in einen rauschähnlichen Zustand verfallen war. Er hatte das Gefühl gehabt, in andere Dimensionen zu sehen und mit geistigen Mitteln auch dorthin vordringen zu können.

Seit diesem Erlebnis war er sicher, daß er Psychode mittels Paratau herstellen konnte, und seine Idee hatte sich geradezu bis zur Besessenheit gesteigert.

Julian Tiffloor erinnerte sich daran, daß Tirzo über einen Mäzen tatsächlich an drei Dutzend Tropfen Paratau gekommen war. Der Blue hatte sie alle auf einmal zur spontanen Deflation gebracht - und dabei fast den Verstand verloren.

Tirzo war nach Aralon gebracht worden, doch die Aras hatten ihm nicht helfen können. Er hatte sich wie ein Schlafwandler bewegt und nur im Ultraschallbereich gesprochen. Es hatte den Anschein gehabt, als sei sein Geist in einer anderen Dimension gefangen gewesen - was sich annähernd als richtig erwiesen hatte.

Tiff setzte sich in einen Sessel, ohne den Blue aus den Augen zu lassen.

Captain Ahab - tatsächlich Stalker - war auf Tirzo aufmerksam geworden. Er hatte ihn an das Parateam der GOI vermittelt. Und auf der CLARK FLIPPER war Tirzo dann mit Paratau behandelt und mit Hilfe des Psychogens in die Wirklichkeit zurückgeholt worden. Seine Fähigkeit aber, in andere Dimensionen zu sehen, hatte er behalten. Durch dieses Talent hatte er quasi eine Wesensverwandtschaft mit den Nakken erworben. Er konnte ebenso wie diese in psionische Kraftfeldlinien hineinblicken und hineinhorchen.

Tirzos Fähigkeit, die sich nur im Zusammenhang mit Paratau entfaltetete, wurde als Diapathie bezeichnet.

Julian Tiffloor fragte sich nun, ob der Blue einen Rückfall erlitten hatte und wie er ihm helfen konnte.

»Wir sind bald in *Bergen*«, sagte er. »Spielt das eine Rolle für dich?«

»Nein. Überhaupt nicht«, antwortete der Blue.

»Worum geht es dann?«

»Um meine Mutter«, stammelte Tirzo. »Ich brauche sie.«

Tiffloor glaubte, sich verhöhnt zu haben.

»Du willst mich auf den Arm nehmen, Tirzo.«

»Nein. Wirklich nicht. Ich weiß ja selbst nicht, was mit mir los ist, aber ich habe das Gefühl, ich verliere meinen Verstand, wenn ich nicht mit meiner Mutter reden kann.«

Tiffloor erhob sich. Er war ratlos.

»Dir ist doch klar, daß es so gut wie unmöglich ist, deine Mutter zu finden? Du hast deine Mutter nie zu Gesicht bekommen. Niemand ist in der Lage herauszufinden, wer deine Mutter ist.«

»Das ist es ja, was mich quält. Aber ich brauche sie.«

»Wir müssen einen anderen Weg finden, dir zu helfen.«

»Ich will aber keinen anderen Weg finden.« Tirzo blickte ihn mit einem Ausdruck grenzenloser Verlorenheit an. Tiffloor glaubte, ihm bis auf den Grund der Seele sehen zu können, und er begriff, daß der Blue von lähmenden Gefühlen der Einsamkeit befallen war.

2.

»Wir lassen uns in unserer Freiheit nicht gern beschneiden«, sagte Domo

Sokrat. »Und schon gar nicht von einem, der sich fortschrittlich nennt, tatsächlich aber rückständig bis zur Selbstaufgabe ist.«

Er wechselte einen kurzen Blick mit Benk Monz. Der Archäologe blinzelte ihm zu, und während sich beide gleichzeitig auf die Laufarme herabfallen ließen, wandelten sie ihre Molekularstruktur um. Dabei waren sie um Bruchteile von Sekunden schneller als die anderen.

Brüllend rannte Domo Sokrat gegen Cator Halstruk an, prallte mit ihm zusammen und schleuderte ihn zur Seite. Der Riese war ihm deutlich unterlegen, da er seine Umwandlung noch nicht abgeschlossen hatte und sein Körper noch nicht hart wie Terkonitstahl war.

Benk Monz stürzte sich auf einen der Bewaffneten und schlug ihn mit einem einzigen Hieb zu Boden. Dann schnellte er sich mit einem mächtigen Satz über ihn hinweg und bohrte sich kopfüber in eine Wand des Gebäudes. Sie war seinem Ansturm nicht gewachsen und brach mit einem ohrenbetäubenden Krachen auseinander.

Einer dieser »Fortschrittlichen« schoß, doch in der Eile verfehlte er sein Ziel. Der Energiestrahle aus seiner Waffe schlug dicht neben dem riesigen Anführer der Gruppe in eine tragende Säule, die schlagartig aufglühte und dann wie eine Bombe zerplatzte. Im nächsten Moment brach die Decke des Gebäudes ein. Tonnen schwere Gesteinsbrocken stürzten aus der Höhe herab und begruben einige Haluter unter sich, ohne sie allerdings zu verletzen, da die titanenhaften Kämpfer mittlerweile ihre Molekularstruktur verändert hatten. Cator Halstruk brüllte in ohnmächtiger Wut auf, als er erkannte, daß sein »Fortschritts-Tempel« verloren war. Das halbkugelförmige Gebäude stand unmittelbar vor dem Zusammenbruch.

Domo Sokrat lachte laut auf.

»Ihr Dummköpfe!« schrie er, und seine Stimme hallte unheimlich durch die Trümmer. »Ihr könnt uns nicht aufhalten.«

Mit einem gewaltigen Satz überwand er eine Mauer. Der Archäologe folgte ihm, verharnte jedoch auf der Mauerkrone und riß einige große Gesteinsbrocken heraus. Als die »Fortschrittlichen« nun heranstürmten, schleuderte er ihnen den Brocken entgegen. Damit konnte er sie nicht verletzen. An ihren terkonitharten Köpfen zerplatzte das Gestein zu Staub, aber die Aufschlagsenergie übertrug sich doch auf die »Fortschrittlichen« und warf sie zurück.

»Kommen Sie endlich«, forderte Domo Sokrat ihn auf.

»Ich bin ja schon unterwegs«, erwiderte Benk Monz laut lachend. »Aber dieses Mal geht es nicht mit dem Kopf durch die Wand, sondern nur durch ein Fenster.«

Eine Scheibe klorrte. Dann war der Archäologe verschwunden. Domo Sokrat raste hinter ihm her. Er tauchte zusammen mit ihm in den Straßenschluchten von Gularr unter. Hinter ihnen stürzte dröhnend und krachend das Gebäude der »Fortschrittlichen« in sich zusammen.

Domo Sokrat und Benk Monz eilten einen schräg in die Tiefe führenden Schacht hinab und entzogen sich damit ihren Verfolgern. Wenig später

erreichten sie ein Forschungslabor, in dem sie beide oft gearbeitet hatten. Erleichtert stellten sie fest, daß sich

niemand sonst darin aufhielt.

»Ein ausgezeichneter Spaß«, sagte der Archäologe, während er sich in einen Antigravsessel sinken ließ. »Ich habe mich wirklich gut amüsiert.«

»Ein Spaß?« Domo Sokrat schaltete die verschiedenen I-Würfel ein. Mehrere Stationen sendeten Nachrichten über die Ereignisse auf Terzrock. Es waren wie üblich Berichte über kleine und unwichtige Ereignisse. Nichts von Bedeutung. Bei einem Sender ging es um Überlegungen über die Trizzer, die Ureinwohner von Terzrock, und den sogenannten Knochenfriedhof mit den Gebeinen der Ureinwohner. Die Gesprächsteilnehmer konnten nur das wiederholen, was seit vielen Jahren bekannt war. Etwas Neues gab es nicht.

Ein anderer Sender befaßte sich mit einem sportlichen Wettkampf, den vier Haluter zusammen mit den Gurrads im ewigen Eis des Nordpols austrugen. Allerdings war man erst bei den Vorbereitungen, und der Moderator verbreitete tödliche Langeweile. Noch schlimmer war es mit einem Sender aus einer nördlichen Hafenstadt.

»Warum schalten Sie den Sender aus?« fragte Benk Monz.

»Eine fortschrittliche Tante unterhält sich gerade über die psychologischen Ursachen des Flöhe Hustens«, erwiderte Domo Sokrat. »Sie kommt sich sehr wichtig dabei vor. Interessiert Sie das?«

»Nicht im mindesten«, brummte der Archäologe. »Aber was ist mit dem Sender ganz rechts?«

»Scheint echt flott zu sein, berichtet aber auch nichts über uns.« Domo Sokrat stutzte. Dann hob er ruhegebietend seine Hände. »Jetzt geht es los. Bilder von der zerstörten Kup-pel.«

Benk Monz erhob sich. Mit wiegenden Schritten kam er zu dem Freund herüber, der weitere Sender kontrollierte.

»Aber nichts von uns«, stellte der Archäologe befriedigt fest. »Sie reden nur von zwei Halutern. Sie haben uns nicht identifiziert.«

»Dann werden sie es auch nicht mehr tun.«

Krachend schlug Domo Sokrat seine vier Fäuste gegeneinander.

»Eigentlich schade. Ich hätte mich gern noch ein wenig mit ihnen auseinander-gesetzt.« Er lachte dröhnend.

»Daraus wird jetzt nichts.«

»Sie werden auf uns warten. Sie wissen, daß wir nicht aufgeben. Sie brauchen sich nur vor der Pyramide aufzustellen, und sie werden uns früher oder später erwischen.«

Auf einem der Bildschirme erschien das Gesicht von Cator Hal-struk. Dem riesigen Anführer der

»Fortschrittlichen« war anzusehen, daß er sich vor Wut kaum beherrschen konnte.

»Was werfen Sie denn den beiden Halutern vor, die Sie abgefangen haben?« fragte ein Reporter, der im Hintergrund des Bildes kurz zu sehen war.

»Es ist ungeheuerlich, und der Oberste Rat der >Fortschrittlichen< hat lange überlegt, ob wir von diesen Dingen überhaupt in der Öffentlichkeit reden sollen.«

»Aber der Oberste Rat ist zu dem

Beschluß gekommen, daß die Öffentlichkeit bei aller Ungeheuerlichkeit des Geschehens informiert werden sollte?«

»Genau das.«

»Wie lautet der Vorwurf?«

»Die beiden Wesen, die aus der Gu-larr-Pyramide zurückgekehrt sind, haben das Prinzip der Eingeschlechtlichkeit verletzt«, brüllte Cator Hal-struk.

Domo Sokrat und Benk Monz blickten sich entsetzt an. Beide waren wie gelähmt. Seit Jahrtausenden war ein solcher Vorwurf nicht mehr erhoben worden. Haluter waren eingeschlechtliche Wesen. Durch die Willenskontrolle der Körperfunktionen wurde immer nur dann ein neues Wesen geboren, wenn ein anderes starb. Eine zweigeschlechtliche Beziehung gab es nicht. Sie war schlicht unvorstellbar für einen Haluter. Wenn Cator Halstruk nun behauptete, daß eine solche Beziehung zwischen Domo Sokrat und Benk Monz bestand, mußte er sich darüber klar sein, daß er einen weltweiten Aufschrei der Empörung auslöste und daß er die beiden Betroffenen in einem Maß ächtete, das nicht mehr zu überbieten war.

Von nun an würde niemand mehr mit Domo Sokrat und dem Archäologen reden. Probleme wurden normalerweise stets ausdiskutiert, in einem solchen Fall jedoch nicht, zumal die beiden Beschuldigten überhaupt keine Möglichkeit hatten, irgend jemandem zu beweisen, daß die Behauptung des Anführers der »Fortschrittlichen« völlig aus der Luft gegriffen war. Ein Todesurteil hätte nicht schlimmer sein können.

»Sie wollen, daß wir in den Zustand der Drangwäsche verfallen«, ächzte Domo Sokrat, der sich kaum noch beherrschen konnte. »Sie wollen, daß wir wie die Wahnsinnigen herumtoben, damit sie uns in aller Ruhe ab-

knallen können.«

»Und sie wollen, daß wir möglichst schnell zur Pyramide zurückkehren«, fügte Benk Monz hinzu. »Sie hoffen, daß wir durchdrehen und ihnen in die Falle laufen.«

Es kam noch schlimmer.

»Kennen Sie die Namen der bei-den?« fragte der Reporter.

»Domo Sokrat und Benk Monz«, antwortete Cator Halstruk geradezu genüßlich.

Es war wie ein Wunder, daß die bei-den Haluter sich auch jetzt noch beherrschten.

Sie wußten, daß sie nun nicht mehr auf Terzrock bleiben konnten. Sie mußten den Vorstoß in die Pyramide wohl oder übel wagen. Sie mußten alles auf eine Karte setzen.

»Das wird er mir büßen«, keuchte Domo Sokrat. »Er wird den Tag noch verfluchen, an dem er geboren wurde.«

Julian Tifflor blickte auf, als Captain Ahab in die Kabine des Blues trat. Wie immer bewegte sich Stalker, der sich unter der Maske des Mossek ban Osfar verbarg, seitwärts wie ein Krebs. In dieser Maske war er 1,89 m groß, breitschultrig und stämmig gebaut. Er hatte feuerrotes Haar, das ihm lockig bis auf die Schultern fiel, und einen ebenso roten Vollbart, in den er bunte Ornamente eingeflochten hatte. Seine Kleidung wirkte protzig, und seine Stimme war tief und dröhnend.

»Was ist los mit dem Kleinen?« fragte er. »Wieso liegt er noch im Bett? Wir sind bald am Ziel. Wir werden eine Reihe von Großcontainern ausladen. Darin könnt ihr euch verstecken. Nia und du. Ihr werdet von eingeweihten Hausangestellten in ein geheimes Quartier gebracht.«

Tifflor blickte den Blue an. Jemand anderes mußte sich um ihn kümmern. Er konnte jetzt nichts mehr für ihn tun.

»Vom Quartier aus könnt ihr dann die Konferenz beobachten und mit den Galaktischen Räten Kontakt aufnehmen«, fuhr Captain Ahab fort. Er nahm nicht die geringste Rücksicht auf Tirzo, der sich gequält die Hände an den Kopf legte, weil er die laute, dröhnende Stimme nicht ertragen konnte.

Tifflor unterrichtete Stalker über den Zustand des Blues, konnte jedoch kein Mitgefühl bei ihm erzeugen. Er lachte laut auf und schlug Tirzo eine Hand auf die Schulter.

»Laß nur, Kleiner«, rief er. »Wenn es nötig ist, werde ich dir Mutter sein.«

Damit führte er Tifflor hinaus.

»Ich mache mir wirklich Sorgen um ihn«, erklärte der Terraner.

»Ich auch«, gab Captain Ahab mit gedämpfter Stimme zu, »aber das muß ich ihm ja nicht so deutlich zeigen. Ich werde es mit Paratau versuchen. Ich habe noch einige Tropfen. Vielleicht hilft das.«

Er lachte erneut auf und verabschiedete sich an einem Antigravschacht von Tifflor. Er wollte nicht auf *Bergen* bleiben, sondern sich für einige Tage vom Handelsstützpunkt entfernen.

Als Julian Tifflor in den Antigravschacht stieg, glitt Nia Selegris zu ihm heran. Ihre grünen Augen blitzten auf.

»Alles klar, Tiff?« lachte sie. »Captain Ahab scheint ja bester Laune zu sein.«

»Das scheint nur so«, entgegnete er. »Ich glaube, unter der Maske sieht es etwas anders aus.«

»Das ist allerdings wahr.« Sie lachte erneut. »Und ich bin froh, daß Captain Ahab sich uns nicht ohne Maske zeigt. Ich habe keine Lust, den verkrüppelten Rücken und was weiß ich sonst noch alles Verunstaltete zu sehen.«

»Die äußerliche Erscheinung Stalkers meinte ich nicht«, stellte er riphtig. »Ich dachte eigentlich mehr daran, wie es im Innern Stalkers aussieht. Er haßt Stygian abgrundtief, und er denkt nur noch daran, daß er ihn eines Tages stellen und im Zweikampf töten wird.«

»Ja, davon bin ich überzeugt«, stimmte sie zu. Geschmeidig verließ sie den Antigravschacht vor ihm. »Und wenn er das geschafft hat, wird er nach Estartu zurückkehren und die Suche nach der gleichnamigen Superintelligenz aufnehmen, um sie zu veranlassen, für Ordnung in ihrer Mächtigkeitsballung zu sorgen. Ich glaube, seit er durch Fuzzy Slutch von der Abwesenheit ESTATUS erfahren hat, läßt ihn dieser Gedanke nicht mehr los.«

»Hm, da gibt es noch etwas, was ihn beschäftigt.«

»Du meinst, Homer Gershwins Adams?«

Sie betraten einen Lagerraum, in dem über hundert Großcontainer standen. Robotische Maschinen waren dabei, die Behälter für die Entladung vorzubereiten. Einer der Container war geöffnet. In ihm sollten sie sich

verstecken.

»Genau den«, erwiderte Tifflor. Er lächelte. »Adams hat eine Stinkwut auf Stalker, weil der ihn seinerzeit mit seinen Intrigen hintergangen hat. Stalker ist sich seiner Schuld bewußt. Er redet sich sogar ein, daß Adams durch ihn großen psychischen Schaden erlitten hat und daß er - Stalker - Gershwin, wie er ihn nennt, dazu getrieben hat, die Kosmische Hanse für ihn zu mißbrauchen.«

Nia lachte.

»Damit müssen die beiden allein fertig werden.«

Tifflor stieg in den Container, der mit allerlei kleineren Behältern beladen war. Nia setzte sich zu ihm auf eine Kiste.

Sie fuhr sich über das kurze blonde Haar. »Weißt du eigentlich, was Stalker im Anschluß an die Landung vorhat und wohin er will?«

»Er hat es mir nicht gesagt.«

Der Container wurde geschlossen. Gleich darauf erfolgte die Landung im Kosmischen Basar. Die OSFAR I wurde eingeschleust, und unmittelbar darauf begann die Entladung. Die Container wurden von Antigrav- neutralisatoren aus dem Schiff gehoben. Keine vier Minuten verstrichen, und der Container öffnete sich wieder. Ein schwächlicher Terraner trat auf Tifflor und Nia zu.

»Ich bin Aaran Aran«, stellte er sich vor. »Ich werde euch zu eurem Quartier bringen. Bitte, beeilt euch. Wir können die Lagerhalle jetzt ungesehen verlassen, aber gleich wird hier allerlei los sein, und dann werden wir zwangsläufig auffallen.«

Sie verließen den Container, liefen zwischen zwei anderen Behältern hindurch zu einer roten Tür, die unter normalen Umständen nicht benutzt wurde, und eilten dann über einen Gang bis zu einer wartenden Liftkabine. Darin rasten sie einige Decks tiefer bis mitten in eine Halle, in der Waren aus allen Teilen der Galaxis gelagert wurden. Über eine Treppe ging es in eine Wohneinheit, die mit allen nur erdenklichen Kommunikationsgeräten ausgestattet war.

»Von hier aus könnt ihr die Konferenz beobachten«, erläuterte Aaran Aran. »Notfalls sogar direkt.«

Er drückte einige Tasten an der Wand, und ein Bild, das bisher die abstrakte Darstellung eines weiblichen Gesichts gezeigt hatte, wurde zum Fenster, durch das sie in den Konferenzraum sehen konnten.

»Auf der anderen Seite ist eine Platte, die sich durch nichts von den anderen Platten zu unterscheiden scheint, die für die Verschalung des Raumes genommen wurden«, erklärte der Helfer. »Sie ist nur von dieser Seite durchsichtig.«

Tifflor nickte nur. Für ihn waren derartige Einrichtungen nun wirklich nichts Neues.

»Sheela Rogard wird euch in etwa einer Stunde hier aufsuchen«, eröffnete ihnen Aaran. »Auch der Haluter Ovo Jambor und der Blue Pryit möchten mit euch sprechen.«

»Sage ihnen, daß wir uns auf sie freuen«, erwiderte Nia.

Sheela Rogard war die ehemalige

Erste Terranerin. Sie vertrat nun im Galaktikum die Interessen Terras. Erster Terraner war Blake Gordon, der Perry Rhodan als Hanse-Sprecher vertreten hatte. Während Aaran Aran den Raum verließ, blickte Nia durch das Fenster in den großen Versammlungsraum des Galaktikums, zu dem mittlerweile genau 400 Völker der Milchstraße gehörten.

Auch die Vertreter der die Milchstraße begleitenden Kugelsternhaufen hatten ihren Sitz im Galaktikum, ebenso die Posbis von der Hundert-sonnenwelt. Die *Porleyter* waren jedoch nicht im Galaktikum zu finden. Nia dachte daran, daß der Kugelsternhaufen M 3, der Lebensbereich der *Porleyter*, besonders stark von dem psionischen Leuchtfeuer, der sogenannten Kriegerfaust, betroffen war.

Ganz in der Nähe des Spionfensters befand sich der Platz des Vorsitzenden Pratt Montmanor, der Gründungsmitglied des Galaktikums war. Er war einige Schritte von den Sitzen der anderen Galaktischen Räte entfernt.

Zur Zeit hielten sich nur wenige Galaktische Räte im Saal auf. Nia erkannte den Blue Pryit, den Arkoniden Barnon und die Terranerin Sheela Rogard in einer Gruppe von anderen Galaktischen Räten, die ihr unbekannt waren.

Die Hälfte der Hanse-Sprecher wurde mittlerweile - im Zuge der Galaktisierung - von Nichtterranern gestellt. Oberste Instanz war nunmehr NATHAN, die lunare Großpositronik.

»Es sind einige schon recht alte Gesichter dabei«, stellte sie fest. »Ich

dachte, es würden mehr neue Kräfte auftauchen. Manchen Völkern würde frisches Blut guttun.«

»Das überlassen wir jedem Volk selbst«, erwiderte Tiff. »Wie du weißt, gibt es keine allgemein festgelegten Wahlperioden. Jedes Mitgliedsvolk entscheidet selbst, in welchem Rhythmus seine Vertreter ins Galaktikum gewählt werden.«

»Ich sehe keinen Haluter.«

Julian Tiffloor kam zu ihr und blickte ebenfalls durch das Fenster in den Saal, der sich allmählich füllte.

»Das wundert mich nicht«, entgegnete er. »Die Haluter sind ungeduldig. Sie wissen natürlich auch von der Drohung, die über der Eastside schwebt, und sie wollen Taten sehen. Sie wollen nicht mehr länger diskutieren, sie wollen aktiv werden, um der Gefahr durch eine möglicherweise heranrückende ESTARTU-Flotte so schnell und so hart wie möglich zu begegnen.«

»Dann sollte Ovo Jambor gerade hiersein. Wie kann er seine Forderung deutlich machen, wenn er nicht in der Konferenz erscheint?«

Julian Tiffloor lächelte.

»Ovo Jambor ist ein Fuchs und ein ausgebuffter Taktiker. Er bereitet seinen Auftritt sorgfältig vor. Er weiß, daß es schwer, wenn nicht gar unmöglich ist, das Galaktikum zu einer gemeinsamen militärischen Aktion zu veranlassen. Deshalb tritt er grundsätzlich mit größter Effektivität auf. Er wird genau zu dem Zeitpunkt in der Konferenz erscheinen, zu dem er die größte Wirkung für seine Vorstellungen erreichen kann.«

»Da bin ich aber gespannt«, meinte sie.

»Noch wissen nur wenige Galaktische Räte, was die GOI über die Bedrohung der Eastside herausgefunden hat. Sheela Rogard ist, wie dir bekannt ist, informiert worden. Und sie hat ihr Wissen sicherlich an einige Galaktische Räte weitergegeben, aber nicht an alle. Erst heute wird sie der Konferenz eröffnen, was wir alles herausgefunden haben. Ich bin sicher, daß ihre Rede wie eine Bombe einschlagen wird.«

»Kommt sie vorher zu uns oder nachher?«

»Vorher. Sie wird sich absichern wollen, daß ihre Informationen hieb- und stichfest sind. Sie ist keine Frau, die leichtfertig etwas übernimmt.«

»Ich habe gehört, daß sie äußerst unangenehm werden kann, wenn sich jemand als unzuverlässig erweist.«

»Das ist richtig«, bestätigte Tiff. »Wenn sich zeigen sollte, daß unsere Informationen nicht stimmen, wird sie uns Dampf unter dem Hintern machen.«

Er lächelte.

»Aber keine Sorge, Nia. Wir wissen ja, daß alles in Ordnung ist.« Er blickte auf sein Chronometer. Es zeigte den 5. 4. 446 an. »Wir haben die Informationen schon vor vier Wochen beschafft und haben somit Zeit genug für die Auswertung und schließlich die Einberufung der Krisensitzung des Galaktikums gehabt. Was wir Sheela in die Hand gegeben haben, ist nicht zu widerlegen. Sotho Tyg lan hat aus Estartu die Unterstützung eines Ewigen Kriegers angefordert. 50.000 Raumschiffe werden früher oder später von dort eintreffen. Das ist eine Tatsache, mit der sich das Galaktikum abfinden muß.«

Er ging zum Kommunikationspult und schaltete die Geräte ein. Mit Hilfe von Monitoren konnte er jedes einzelne Mitglied des Galaktikums gesondert beobachten und abhören. Angeschlossene Aufzeichnungsmaschinen hielten darüber hinaus jedes Wort fest, so daß sie nicht zu befürchten brauchten, daß ihnen irgend etwas entgehen würde.

»Was glaubst du, was dabei herauskommt?« fragte Nia.

3.

Captain Ahab verließ den Kosmischen Basar *Bergen* sofort wieder, als er seine Fracht entladen und einige Frachtstücke für den Weitertransport übernommen hatte.

Als der neue Kurs anlag und das Schiff beschleunigte, suchte er Tirzo auf.

Er fand den jungen Blue in einer völlig veränderten Verfassung vor.

Als Captain Ahab die Tür zu der Kabine öffnete, drönte ihm rhythmische Musik entgegen. Sie war selbst ihm zu laut, doch er konnte sie nicht so ohne weiteres leiser stellen, denn zwischen ihm und dem Beschallungsgerät hüpfte Tirzo ausgelassen herum. Er wirbelte ein Seil so schnell um seinen Körper, daß der Kommandant der OSFAR I es kaum sehen konnte.

»Hallo, Captain Ahab!« rief er atemlos und hüpfte weiter über das Seil. »Ist alles klar?«

»Ich habe deine Mutter gefunden.«

Der Blue quietschte laut vor Vergnügen.

»So ein Blödsinn!« rief er. »Du weißt doch genau, daß ich keinen Bock auf sie habe.«

Diese Redeweise war ungewöhnlich für Tirzo, und Captain Ahab konnte sich auch nicht vorstellen, daß der Junge so schnell vergessen haben sollte, daß er noch vor kaum einer Stunde unter der Sehnsucht nach seiner Mutter gelitten hatte.

»Ich wäre fast auf dich hereingefallen«, sagte er.

Tirzo fing das Seil ab und warf es auf sein Bett. Dann ging er in die Hygienekabine und übergießte sich mit eiskaltem Wasser. Er schüttelte sich vor Vergnügen, trocknete sich im Luftstrom ab und streifte sich eine Kombination über.

»Was ist los mit dir, Captain Ahab?« fragte er. »Du redest wirres Zeug.«

»Ich mache mir Sorgen um dich.«

»Unnötig. Völlig überflüssig.«

»Hast du vergessen, in welchem Zustand du noch vor einer Stunde warst?«

Tirzo legte den Kopf schief, als könne er nicht gut hören.

»Wovon redest du eigentlich?«

»Du warst vollkommen apathisch und wolltest unbedingt deine Mutter in der Nähe haben.«

»Du hast einen Raumkoller.«

»Mit anderen Worten: Du hast total vergessen, was mit dir los war.«

Tirzo stellte die Musik leiser.

»Heiß«, sagte er bewundernd. »Ungeheuer heiß. Dieser Rhythmus haut mich um. Du bist völlig unmusikalisch, was?«

»Ich habe eine andere Auffassung von Musik. Und ein anderes Gehör.«

»Na ja, du bist ein alter Mann. Das erklärt alles.«

Captain Ahab blieb nach wie vor

ruhig. Aufmerksam beobachtete er den jungen Blue, dessen Zustand sich innerhalb von so kurzer Zeit so radikal verändert hatte und der leugnete, dies selbst bemerkt zu haben. Er fragte sich, ob Tirzo sich über ihn lustig machte oder ihn aus einem anderen Grund zu täuschen versuchte.

»Um das klarzustellen, Tirzo«, sagte er. »Wir sind auf dem Kurs zu einem Ziel, an dem uns eine schwere Aufgabe erwartet. Die schwerste wahrscheinlich, die wir bisher zu bewältigen hatten.«

»Wir werden zusammenarbeiten, aber die Hauptlast wird auf deinen Schultern liegen.«

»Ich verstehe.« Tirzo tänzelte leicht hin und her. Er schnippte im Rhythmus der Musik mit den Fingern.

»Das bezweifle ich. Hör zu. Was ich vorhabe, kann nur gelingen, wenn du voll konzentriert bist und dich durch nichts ablenken läßt.«

»Ich bin hundert Prozent da«, behauptete der Blue.

Captain Ahab schaltete die Lautsprecher ab.

»Entweder reden wir in Ruhe miteinander oder überhaupt nicht«, sagte er, und seine Stimme wurde etwas lauter, als er eigentlich beabsichtigt hatte.

Tirzo verschränkte die Arme vor der Brust. Wieder legte er den Kopf zur Seite und blickte den Kommandanten forschend an.

»In fünf Minuten in der Messe«, schlug er vor. »Ich habe einen Hunger wie ein Haluter nach der Drangwäsche.«

»Also gut. Wir treffen uns beim Essen. In fünf Minuten.«

»Aber klar doch. Ich bin da. Mach dir bloß keine Sorgen. Ich bin immer pünktlich.«

Der Blue begleitete ihn zur Tür und beteuerte noch einmal, daß er in wenigen Minuten in der Messe sein würde. Dann zog er sich in seine Kabine zurück.

Als Tirzo zehn Minuten später in die Messe kam, wartete Captain Ahab bereits voller Ungeduld auf ihn.

»Ach du meine Güte, bin ich wieder unpünktlich«, seufzte der Blue theatralisch und strich sich affektiert mit den Fingern unter dem Tellerkopf entlang. Er blickte den Kommandanten der OSFAR I mit seinen vorderen Augen an. »Es sind aber auch so viele nette Leute unterwegs, mit denen man ein paar Worte plaudern muß.«

»Ich kann auch andere Saiten aufziehen, mein Lieber«, fuhr Captain Ahab ihn an.

»Nicht doch«, seufzte Tirzo. »Diese Töne ertrage ich heute nicht.«

Stalker fuhr sich mit beiden Händen an den Bart und zerrte so heftig daran, daß die darin eingeflochtenen Ornamente zu Boden fielen.

»Mag sein, daß du dir in der Rolle eines abseitigen Blues gefällst«, fuhr er Tirzo an. »Mir gefällt das nicht. Überhaupt nicht. Schluß damit!«

»Wie brutal du sein kannst! So kenne ich dich gar nicht.«

»Dann wird es höchste Zeit, daß du mich wirklich kennenlernenst.«

»Ich glaube, ich gehe wieder ins Bett. Ich fühle mich gar nicht gut. Entschuldige mich.«

Tirzo wollte aufstehen und weggehen, doch Captain Ahab packte ihn am Arm und hielt ihn fest.

»Du bleibst hier. Schluß mit dem Affentheater. Du irrst dich, wenn du glaubst, daß du mich zum Narren halten kannst.«

»Du machst heute so auf Macho-Typ. Das gefällt mir aber gar nicht.«

Captain Ahab legte beide Hände auf den Tisch. Er blickte den Blue durchdringend an, und plötzlich erfaßte er, daß Tirzo nicht Herr seiner selbst war. Irgend etwas nahm Einfluß auf ihn und ließ ihn mal in Gefühlen der Einsamkeit versinken, mal zum übermütigen Jungen werden, der nichts anderes im Kopf hatte als Musik, um ihm dann wieder eine andere, völlig neue Rolle aufzuzwingen.

»Ich habe ein gewaltiges Problem zu lösen, Tirzo«, sagte er so ruhig, als wäre nichts vorgefallen. »Und ich schaffe es auf gar keinen Fall ohne dich. Mir ist jetzt klar, daß irgend etwas oder irgend jemand dich beeinflusst, und das müssen wir ändern. Dazu brauche ich deine Hilfe. Jetzt sofort.«

Er legte einige Paratau-Tropfen auf den Tisch.

Der Blue blickte ihn verständnislos an. »Was soll ich damit?«

»Nimm sie und befreie dich.«

»Ich bin frei.« Tirzo schnippte die Tropfen mit den Fingern vom Tisch, erhob sich und ging, bevor Captain Ahab es verhindern konnte.

Domo Sokrat und Benk Monz verließen das Forschungslabor. Sie waren sicher, daß sie nicht mehr länger in diesem Versteck bleiben durften, da Cator Halstruk bald herausfinden würde, daß sie oft darin gearbeitet hatten. Er würde das Labor untersuchen lassen.

Die beiden Haluter rasten einen schräg aufsteigenden Tunnel hinauf bis zu einem Park. Es war dunkel.

Dennoch machten sie etwa zwanzig Haluter aus, die etwa hundert Meter von ihnen entfernt zusammenstanden.

»Sie reden von uns«, grollte Benk Monz.

»Die Sache hat sich schnell herumgesprochen«, entgegnete Domo Sokrat.

Sie entfernten sich betont langsam von dem Tunnelausgang und der Gruppe. Sie wußten, daß jede allzu hastige Bewegung die anderen auf sie aufmerksam machen würde.

»Tötet sie!« brüllte einer der anderen Haluter. Seine Stimme hallte durch den Park. »Solche Kreaturen müssen ausgemerzt werden. Sie sind eine Schande für unser ganzes Volk.«

Verzweifelt überlegten Domo Sokrat und der Archäologe, wie sie ihren Ruf retten konnten, aber sie fanden keine Lösung. Niemand hatte offenbar einen Beweis für die ungeheuerliche Behauptung Cator Halstruks verlangt. Einen Gegenbeweis zu erbringen, erschien unmöglich.

Sie liefen schneller, sobald sie ein Gebäude erreicht hatten, das sie gegen die Gruppe abschirmte, doch vorläufig wußten sie noch nicht, wohin sie sich wenden sollten.

Einige Gleiter stiegen auf und überflogen Gularr. Für die beiden Haluter war sofort ersichtlich, daß die Insassen der Maschinen nach ihnen suchten, da die Maschinen in einer eindeutigen Formation flogen.

»Wir werden nicht mit Hilfe der

Teleportgürtel verschwinden«, beschloß Domo Sokrat. »Das ist, was sie von uns erwarten. Erstaunlich, daß sie uns überhaupt noch hier in der Nähe des Labors suchen.«

»Sie sind überall auf Terzrock unterwegs«, vermutete Benk Monz. »Nicht nur hier.«

Wie aus heiterem Himmel brach es über sie herein. Von drei Seiten stürzten sich mehrere dunkle Gestalten auf sie, und bevor sie recht wußten, wie ihnen geschah, trommelte ein gutes Dutzend Fäuste auf sie ein. Sie flogen, von der Wucht der Schläge getroffen, über einen Wall hinweg, ohne dabei ihren Verfolgern zu entkommen. Verzweifelt wehrten sie sich. Längst hatten sie ihre Molekularstruktur umgeformt, doch das hatten die anderen ebenfalls getan. Mit einer für Menschen nicht nachvollziehbaren Kraftentfaltung schlugen sie zurück, und sie konnten sich für einen Moment Luft verschaffen.

»Schnell!« rief Domo Sokrat. »Wir müssen schnell weg, bevor noch mehr von ihnen kommen.«

Benk Monz griff sich entsetzt an den Leib.

»Mein Teleportgürtel ist weg«, schrie er.

»Meiner auch«, stellte Domo Sokrat bestürzt fest. Er hatte nicht bemerkt, daß man ihm den Gürtel heruntergerissen hatte.

»Labor Tamatik hat einen Schacht«, rief er dem Archäologen zu, und dieser begriff. Die verschiedenen

Laboratorien befanden sich unter ihnen, und einige von ihnen be-saßen Luftschächte, die durch Gitter gesichert waren. Das erwähnte Labor lag unmittelbar unter ihnen. Also mußte auch der Schacht in erreichba-rer Nähe sein.

Während Domo Sokrat sich mit vier Angreifern herumschlug, hörte er es krachen. Gleich darauf ver-schwand Benk Monz in der Tiefe. Er hatte den Schacht gefunden und den einzig möglichen Fluchtweg gewählt.

»Haltet ihn fest!« brüllte eine mächtige Stimme. »Haltet den Schänder unseres Volkes. Er darf uns nicht entkommen.«

Domo Sokrat richtete sich zu seiner vollen Größe auf und wirbelte mehr-mals um die eigene Achse, um sich Luft zu verschaffen. Dann schnellte er sich mit einem mächtigen Satz zum Schacht hin, erreichte ihn und ließ sich augenblicklich in die Tiefe fal-len. Er stürzte etwa dreißig Meter tief, prallte in verbogenes Eisenge-stänge, das er förmlich unter sich zer-malmte, und wurde dann von dem Ar-chäologen zur Seite gezogen.

»Zum Transmitter«, drängte Benk Monz. »Ich habe ihn schon einge-schaltet.«

Domo Sokrat sah, daß der Archäo-loge durch eine große Wand aus Pan-zerplast in das Labor eingebrochen war und dabei Forschungsarbeiten vernichtet hatte, die sie wochenlang in Atem gehalten hatten. Nun waren alle Mühen vergeblich gewesen.

Im Hintergrund des Raumes stand der Transmitter. Er nahm sie auf und strahlte sie zu einem anderen Labo-ratorium ab, das Tausende von Kilo-metern von ihnen entf ermt in den Ber-gen lag. Benk Monz hatte die Syntro-nik zugleich so eingerichtet, daß ihre Verf olger nicht nachvollziehen konn-ten, wohin sie geflohen waren.

Sie kamen in einem Gebäude her-

aus, das im hellen Sonnenlicht lag. Vor den Fenstern des Hauses türmten sich die Eis- und Schneeberge, und ein leichter Wind trieb Wolken aus Schneekristallen an den Fenstern vorbei.

Domo Sokrat trat an eines der Fen-ster heran und blickte hinaus. Er sah ein langgestrecktes Tal, das von schroff aufsteigenden Bergen umge-ben war. An den tiefsten Stellen des Tales trotzten ausgedehnte Wälder dem Schnee und dem Eis.

»Wo sind wir?« fragte er.

»Im Haus von Traphan Torpheon«, antwortete der Archäologe. »Er ist ein alter Freund von mir. Er ist Histo-riker, Physiker und Moralist. Ich bin sicher, daß er uns helfen wird.«

»Wo ist er?«

»Er ist ganz sicher irgendwo im Haus. Wir werden ihn suchen. Tra-phan Torpheon lebt schon mehr als vierzig Jahre hier oben. Er hat das Tal nicht mehr verlassen, seitdem er sich hier angesiedelt hat.«

»Und wo liegt dieses Hochtal?«

»Im Norden von Gularr«, antwor-tete der Archäologe. »In einer Höhe von etwa 8000 Metern.«

Sie durchstreiften das Haus, das sich als überraschend groß erwies, fanden den Freund des Archäologen jedoch nicht.

»Er muß draußen sein«, sagte Benk Monz verblüfft. »Manchmal geht er ins Eis hinaus, um auf die Berge zu klettern. Er hält das für nötig, um sich in Form zu halten.«

»Vielleicht ist es gut, daß er drau-Ben ist«, bemerkte Domo Sokrat. »Dann hat er die Sendung nicht ge-hört, in der Cator Halstruk sein Gift über uns ausschütten konnte.«

Sie entdeckten die dunkle Gestalt von Traphan Torpheon an der Flanke eines Berges. Der Wissenschaftler war offenbar auf dem Rückweg zu seinem Haus. Er schien einen der mit Eis bedeckten Berge erklettert zu ha-ben. Sie traten in die Kälte hinaus und warteten. Es tat ihnen gut, sich dem eisigen Wind auszusetzen. Sie wur-den ruhig.

Traphan Torpheon war ein unge-wöhnlich kleiner, fast schwächig wirkender Haluter, den der Marsch über die Gletscher überhaupt nicht angestrengt zu haben schien. Mit kleinen, leuchtendroten Augen blick-te er sie an.

»Ihr wagt es, hierherzukommen?« fragte er mit einer Stimme, die aus den Tiefen eines Vulkans zu kommen schien.

»Sie sind mein Freund«, entgegnete der Archäologe.

»Nicht mehr«, wehrte Traphan Tor-pheon schroff ab.

»Dann haben Sie es also auch ge-hört?«

»Allerdings. Danach mußte ich nach draußen an die frische Luft, um mich von dem Ekel zu befreien, der mich zu erdrücken drohte.«

»Und Sie fragen nicht, ob es der Wahrheit entspricht, was Cator Hal-struk von sich gegeben hat?«

»Sie kennen Cator Halstruk nicht. Er ist der Anführer der >Fortschritt-lichen< und hat einen makellosen Ruf. Er hat ein Buch über die Wahrheit ge-schrieben. Ich habe keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln.«
Er blickte sie voller Abneigung und Haß an, als wären sie mit einer höchst ansteckenden Krankheit behaftet.
»Verlassen Sie mein Haus«, for-derte er. »Belästigen Sie mich nicht.« »Wir waren in der Pyramide von Gularr«, erklärte Benk Monz. »Wir wollten bis zu ihren Geheimnissen vordringen, aber wir mußten umkeh-ren. Dabei liefen wir den >Fortschritt-lichen< in die Arme. Es kam zu einer Auseinandersetzung, da sie unbe-dingt verhindern wollen, daß noch mehr Haluter oder Gurrads in die Py-ramide gehen. Wir sind die einzigen, die bisher zurückgekommen sind. Alle anderen sind verschwunden, und die >Fortschrittlichen< fürchten, daß unser Volk ausblutet, wenn noch mehr die Herausforderung der Pyra-mide annehmen.«

Traphan Torpheon stieß die Tür auf und ging ins Haus. Er schien nicht darauf zu achten, ob Domo Sokrat und der Archäologe ihm folgten oder nicht. Er ließ sich in einen Sessel sin-ken, verschränkte die vier Arme vor der Brust und blickte ins Leere.

Plötzlich flackerte ein Licht am Transmitter. Domo Sokrat und Benk Monz traten rasch ins Nebenzimmer, ohne die Tür hinter sich zu schließen. Sie hörten, wie jemand aus dem Transmitter kam, der für Traphan Torpheon die einzige Verbindung nach draußen darstellte. Mit dem Te-leportgürtel war er nicht zu errei-chen. Um das Tal für sich zu erhalten, hatte er eine syntonisch-psionische Sperre eingerichtet, die einen Sprung mit Hilfe der Teleportgürtel hierher unmöglich machte.

»Wo sind sie?«

Es war die Stimme von Cator Hal-struk.

Mehrere Sekunden verstrichen, be-vor Traphan Torpheon antwortete.

»Nicht mehr hier«, erklärte er. »Sie glauben doch nicht, daß ich derarti-gen Kreaturen erlaube, länger als un-bedingt notwendig in meinem Haus zu bleiben? Ich habe sie wegge-schickt, ebenso, wie ich Sie nun bitte, unverzüglich zu verschwinden.«

»Ich werde Ihr Haus durchsuchen.«

Traphan Torpheon lachte, und es schien, als sei ein Vulkan ausgebro-chen.

»Versuchen Sie es nur«, rief er. »Sie wären schon nach etwa zwei Minuten tot.«

»Also sind die beiden hier.«

»Sie sind längst weg, aber ich dulde nicht, daß die Ehre meines Hauses be-sudelt wird. Niemand sieht sich ohne meine Zustimmung in meinem Haus um. Wer es dennoch versucht, hat sein Leben verwirkt. Hoffentlich haben Sie nun begriffen.«

»Ich habe verstanden. Wohin sind die beiden geflüchtet?«

»Ich weiß es nicht. Es war ihre Be-dingung, sich so abstrahlen zu lassen, daß ich nicht feststellen kann, wohin. Ich habe mich an mein Wort gehal-ten.«

»Wir werden sie finden«, erklärte Cator Halstruk. »Noch heute. Dann werden wir sie vor ein Gericht brin-gen.«

Die beiden Haluter im Nebenraum hörten Schritte. Dann sprach der Transmitter an.

»Sie können kommen«, sagte Tra-phan Torpheon. »Er ist weg.«

Zögernd kehrten Domo Sokrat und Benk Monz in den Hauptraum zu-rück.

»Sie haben uns nicht verraten«, stellte der Archäologe fest. »Warum nicht?«

»Nein. Ich habe es mir überlegt. Außerdem ist Cator Halstruk nicht mehr derjenige, der er einmal war. Er hat sich zu seinem Nachteil verän-dert. Früher hätte er mich niemals in dieser Weise in meinem Haus über-rascht und so mit mir gesprochen. Und dann hat mich eine Ihrer Bemer-kungen nachdenklich gemacht.«

»Nämlich?«

»Sie haben gesagt, daß Sie die ein-zigen sind, die aus der Gularr-Pyra-mide zurückgekehrt sind.«

»Das ist richtig«, bestätigte Domo Sokrat.

Traphan Torpheon blickte sie ei-genartig an. Er schüttelte den Kopf.

»Nein, das ist es nicht«, wider-sprach er. »Und ich möchte, daß Sie mit demjenigen reden, der ebenfalls in der Pyramide gewesen und daraus zurückgekehrt ist.«

Domo Sokrat und der Archäologe waren so überrascht, daß sie nichts zu erwidern wußten. Dies war das erste Mal, daß sie von jemandem hörten, der zurückgekehrt war. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß es jeman-den geben könnte, der mehr über die Pyramide wußte als sie.

Traphan Torpheon eilte zu einem Syntron und wechselte einige Worte mit ihm. Sekunden später blitzte ein Licht auf. Er ging zum Transmitter und programmierte ihn.

»Gehen Sie jetzt«, sagte er. »Ache Gaklar wird Sie empfangen. Er hat mir soeben signalisiert, daß er einver-

standen ist.«

Er drängte Domo Sokrat und Benk Monz zum Transmitter und verabschiedete sie mit einer freundlichen Geste.

»Ich hoffe, Sie schicken uns wirklich zu einem Freund«, sagte der Archäologe.

»Ich bin kein Verräter«, fuhr der andere ihn an und stieß ihn in den Transmitter.

»Entschuldigen Sie ihn«, bat Domo Sokrat. »Es scheint ein wenig zuviel für seine Nerven zu sein.«

Er folgte dem Archäologen und befand sich wenig später in einer transparenten Kuppel, die auf einem Felsen hoch über einer Insel stand. Die Insel lag mitten in einer sturmgepeitschten See. Domo Sokrat beobachtete, wie der schäumende Gischt hoch über die Klippen am Ufer spritzte.

Überrascht stellte er fest, daß er allein war in der Kuppel. Benk Monz war bereits durch einen gläsernen Tunnel zu einem ebenfalls transparenten Kuppelgebäude hinübergegangen. Dort lebte offenbar jener geheimnisvolle Haluter, mit dem sie reden sollten.

Domo Sokrat folgte dem Archäologen durch den Tunnel.

Ache Gaklar war ganz anders, als sie erwartet hatten. Er sah so alt aus, als hätte er weit mehr als nur dreitausend Jahre gelebt. Grau und schlaff lag er in einer Antigrav-Schale. Das kostspielige Möbel schwebte vor einer transparenten Wand, so daß der Alte bequem aufs Meer hinausblicken konnte.

Aber nicht nur das Alter schokkierte Domo Sokrat, sondern auch die Tatsache, daß Ache Gaklar nur noch zwei Augen hatte, und die waren noch nicht einmal rot, sondern strahlend blau. Als der Alte den Mund öffnete, zeigte sich, daß er nur noch vier Zähne hatte. Zwei oben und zwei unten. Aber auch sie sahen so grau und rissig aus, als würden sie bei der geringsten Belastung auseinanderbrechen.

Benk Monz blickte Domo Sokrat in einer Art und Weise an, die deutlich machte, daß er nicht wußte, weshalb er hier war. Dieser alte Haluter konnte ihnen unmöglich wertvolle Informationen geben. Es war ausgeschlossen, daß er innerhalb der letzten fünfzehn Jahre in der Pyramide von Gularr gewesen war. Dazu war er viel zu alt. Und länger gab es die Pyramide noch nicht.

»Nun beruhigen Sie sich endlich«, forderte Ache Gaklar. »Nehmen Sie Platz, und hören Sie mir zu. Ich habe Ihnen etwas zu erzählen, was unglaublich erscheinen wird. Aber es ist die reine Wahrheit.«

4.

»Wann sind Sie in der Pyramide gewesen?« fragte Domo Sokrat, nachdem sie über einige allgemeine Dinge mit Ache Gaklar gesprochen hatten. Der Alte erwies sich als außerordentlich umständlich. Er brauchte unglaublich viel Zeit, bis er sich endlich dazu durchrang, das zu erzählen, was wirklich wichtig war.

»Ich sehe, Sie werden ungeduldig«, erwiderte Ache Gaklar. »Nun gut, ich kann das verstehen. Bevor ich Ihnen diese Frage beantworte, will ich Ihnen jedoch selbst eine Frage stellen. Was glauben Sie, wie alt ich bin?«

Domo Sokrat und Benk Monz waren peinlich berührt. Es galt als nicht gerade höflich, einen Haluter nach dem Alter zu fragen. Noch ungehöriger war es für einen Haluter, diese Frage von sich aus zu stellen.

»Nun gut«, sagte Ache Gaklar. »Ich sehe, ich mache Sie verlegen. Aber ich habe sehr gute Gründe, die Regeln guten Benehmens in diesem Fall zu verletzen. Ich bin gerade tausend-zweihundert Jahre alt. Überrascht?« »Das kann man wohl sagen«, entgegnete Domo Sokrat. Er zweifelte an dem Verstand seines Gegenübers. Er war sicher, daß Gaklar sehr viel älter war.

»Als ich in der Pyramide von Gularr war, bin ich in eine Zeitfalle gelaufen«, erläuterte Ache Gaklar. »Ich war jung und voller Dynamik, als ich hineintappte. Als ich mich endlich daraus befreien konnte, sah ich so aus wie jetzt. Ich war alt und verbraucht, und ich fühle mich, als wäre ich älter als dreitausend Jahre.«

Domo Sokrat und der Archäologe ließen sich in die Sessel sinken, die Ache Gaklar ihnen schon lange vorher angeboten hatte. Plötzlich sahen sie den Alten in einem ganz anderen Licht, und sie machten sich Vorwürfe, weil sie an ihm gezweifelt hatten. Sie hätten selbst darauf kommen können, daß er das Opfer einer Falle war.

»Bitte, fahren Sie fort«, bat Domo Sokrat erschüttert. Entsetzt dachte er daran, daß es ihm und Benk Monz ähnlich hätte ergehen können wie dem Alten.

»Ich habe es trotz des Alterschocks geschafft, bis ins Zentrum der Pyramide vorzudringen«, sagte Ache Gaklar. »Es ist unglaublich, aber es ist wahr. Ich habe es geschafft. Dabei habe ich herausgefunden, daß die Pyramide eine Doppelfunktion hat. Erstens handelt es sich dabei um die syntronische Bodenstation für das Teleport-System.«

»Und zweitens?«

»Zweitens befinden sich vermutlich die Projektoren für die Quarantäneschirme in der Pyramide. Ich habe Aggregate gesehen, die kaum et-was anderes sein können als Projektoren. Ganz sicher bin ich jedoch nicht.«

»Warum kehrt niemand zurück, der in die Pyramide gegangen ist?« fragte Domo Sokrat. »Von uns als einzige Ausnahmen einmal abgesehen?«

»Der Grund dafür ist die von Sty-gian geschaffene Zweitfunktion«, erklärte Ache Gaklar. »Wer ins Herz der Pyramide gelangt, wird vom Teleport zum geostationären Satelliten außerhalb des Quarantäneschirms abgestrahlt. Durch diese Bewährungsprobe hat er das Recht erworben, eine Upanishad-Ausbildung zu bekommen und in der Sotho-Flotte Dienst zu tun.«

»Und wenn jemand das ablehnt?« fragte der Archäologe.

»Wer ablehnt, wird liquidiert«, antwortete der Alte. »Eben das stand mir bevor. Ich sollte von Robotern durch eine Schleuse ins Weltall befördert werden, aber es gelang mir in letzter Sekunde, mich zu befreien. Offensichtlich glaubte niemand, daß ein so alter Haluter wie ich noch Widerstand leisten könne. Ich kehrte per Teleport nach Terzrock zurück und konnte allen Fallen nunmehr ausweichen. Ich verließ die Pyramide und flüchtete hierher.«

»Das bedeutet also, daß Sie uns jede einzelne Falle nennen können?« fragte Benk Monz.

»Ich bin sicher, daß ich über neunzig Prozent aller Fallen angeben kann«, antwortete der Alte. »Leider nicht alle, denn die Pyramide ist kein statisches, sondern ein dynamisches Gebilde, das sich ständig ändert.«

»Die Fallen sind also nicht immer gleich?« fragte Domo Sokrat.

»Nein. Sie verschieben sich, und sie ändern sich. Man kann nie sicher sein, daß sie sich an der gleichen Stelle befinden, an der man sie wenige Minuten vorher noch überwunden hat, und es steht auch nicht fest, daß sie stets in gleicher Weise reagieren. Es ist ein wahrhaft teuflisches System, das nur von den Besten überwunden werden kann.«

»Immerhin können Sie uns helfen«, stellte Domo Sokrat befriedigt fest. »Wenn wir mit Ihrer Hilfe nur jeder zweiten Falle ausweichen könnten, so wäre schon viel gewonnen.«

»Sie wollen also in die Pyramide zurückkehren?«

»Wir sind fest entschlossen. Außerdem haben wir hier auf Terzrock wohl kaum noch eine Zukunft. Man hat uns ungeheuerlicher Dinge beschuldigt.«

»Ich weiß«, lächelte Ache Gaklar.

Domo Sokrat erschauerte, als er den nahezu zahnlosen Mund sah.

»Die gegen uns erhobenen Vorwürfe sind frei erfunden. Sie sind eine einzige Lüge.«

»Ich weiß«, wiederholte Ache Gaklar, und seine blauen Augen leuchteten auf.

»Dann haben Sie mit Traphan Torpheon gesprochen?«

»Das auch. Aber ich wußte es schon vorher.«

Mit dieser geheimnisvollen Bemerkung verabschiedete er sich. Er schwebte mit seiner Antigravliege aus dem Raum. Als seine Besucher ihm folgen wollten, hob er abwehrend eine Hand und bat sie, ihm einige Stunden Ruhe zu gewähren.

»Ich bin erschöpft«, erklärte er. »Ich muß schlafen.«

Domo Sokrat schlug die Hände so kräftig ineinander, daß die Kuppel erzitterte.

»Irgend jemand hält uns zum Narren«, vermutete er.

Captain Ahab fand Tirzo im Syn-tro-Schulungsraum, in dem sich jeder an Bord weiterbilden konnte, wenn er wollte.

»Was machst du da?« fragte er ein wenig schroffer, als er eigentlich wollte.

»Ich informiere mich über die Geschichte meines Volkes«, erwiderte der Blue. »Es ist wirklich interessant. Wußtest du, daß es schon siebenhundert Jahre vor der ersten Begegnung mit den Terranern einen Astrophysiker gegeben hat, der alle Einzelheiten dieses Zusammentreffens vorausgesagt hat?«

»Das wußte ich nicht«, erwiderte Captain Ahab. Er setzte sich zu dem Jungen. »Ist auch nicht so wichtig.«

»Nicht so wichtig? Ich finde das ungeheuerlich, beweises doch, daß es Dinge gibt, die sich mit rein wissenschaftlichen Methoden nicht erklären lassen.«

»Das wissen wir längst. Es ist wirklich nicht neu.«

»Dir vielleicht nicht. Mir schon. Und ich sehe es auch ganz anders als du. Ich interessiere mich für das Ego-Problem eines solchen Blues.«

»Was bezeichnest du als Ego-Problem?«

»Du willst es wirklich wissen?«

»Sonst hätte ich nicht gefragt.«

Tirzo stand auf.

»Oh, nein, mein Lieber. Mich legst du nicht herein. Du willst mich einwickeln, damit ich dann genau das tue, was du von mir willst. Das, was mich beschäftigt, langweilt dich, weil es nicht in deine Pläne paßt.«

»Vielleicht hast du recht. Dennoch solltest du mir erklären, was du als Ego-Problem bezeichnest.«

»Also gut.« Tirzo setzte sich wieder. Wie beschwörend hob er die Hände, um die Wirkung seiner Worte zu erhöhen.

»Nehmen wir an, du wüßtest plötzlich, wie ein ganz bestimmter Teil der Zukunft aussieht, und du möchtest dein Wissen anderen mitteilen.«

»Das kann ich nicht, denn wenn ich es tue, beeinflusse ich die Zukunft in meinem Sinn und verändere damit die Wahrscheinlichkeiten. Wenn ich den Leuten sage, wie die Zukunft wird, immer vorausgesetzt, ich weiß es wirklich, bewirke ich, daß die Leute darauf reagieren. Sie versuchen, bestimmte Dinge zu verhindern oder Ereignisse, die sie als positiv ansehen, in ihrer Bedeutung noch zu vergrößern. Das alles hätte zur Folge, daß die Zukunft anders wird. Eben nicht so, wie ich sie vorausgesehen habe.«

»Das Ego-Problem«, stimmte Tirzo befriedigt zu. »Ich kann mich selbst und mein Wissen nicht so darstellen, wie ich es möchte, weil ich den Beweis für die Richtigkeit meiner Erkenntnisse dann selbst vernichten würde.«

»Und das beschäftigt dich?« »Sehr.«

»Das solltest du mir erklären.« »Ich habe selbst das Gefühl, zeitweilig in die Zukunft sehen zu können. Ich habe das niemals zuvor gekonnt. Mir ist, als wäre da draußen im Weltall irgendein Wesen, das auf geistiger Basis Verbindung mit mir aufgenommen hat und mir eine Welt erschließt, die mir vorher verborgen war.«

»Ich hatte eher das Gefühl, daß in deinem Kopf etwas nicht mehr so ganz richtig funktionierte.« Tirzo lachte.

»Es hat dich schockiert, nicht wahr?«

Captain Ahab blickte ihn forschend an. In seinem Gesicht war nicht die Spur eines Lächelns zu sehen, und der Blue erschrak ein wenig über die Härte, mit der er sich konfrontiert sah. Er wurde ernst.

»Vielleicht gibt es wirklich irgendwo eine Kraft, die eine mentale Verbindung zu dir sucht, um Teil deiner Persönlichkeit zu werden. Wenn es so ist, solltest du dich entschlossen dagegen wehren und dich dieser Kraft nicht derart naiv öffnen. Sie könnte dich überwältigen, und dann ist es zu spät für dich.«

»Du hast Angst, daß mich jemand übernehmen könnte?«

»So ungefähr. Das darf auf keinen Fall passieren. Ich möchte, daß es den Blue Tirzo auch morgen noch gibt.«

»Danke«, erwiderte Tirzo. Er war gerührt ob dieses Sympathiebewusstseins. »Ich habe schon versucht, dir zu erklären, daß eine schwierige Aufgabe vor uns liegt.«

»Verzeih, Ahab. Ich habe nicht zugehört.«

»Deshalb versuche ich es jetzt noch einmal.«

»Was hast du vor?«

»Wir sind auf dem Weg nach Big Planet oder Terzrock, wie diese Welt auch genannt wird.«

Die Augen des Blues weiteten sich.

»Du willst Domo Sokrat befreien?«

»Genau das habe ich vor.«

»Aber das ist unmöglich. Big Planet liegt unter einem undurchdringlichen Quarantäneschirm, seit Sotho Tyg Ian dich dort verprügte...« Tirzo hüstelte erschrocken. »Ich meine, seit du dort mit deinem Nachfolger gekämpft hast.«

Captain Ahab schloß die Augen und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als sei er unendlich müde.

Tirzo wußte, der Stachel der Niederlage saß tiefer. Stalker, der sich unter der Maske seines Gegenübers

verbarg, suchte die Rache. Er war bereit, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um zu einem zweiten Kampf mit Sotho Tyg Ian zu kommen. Er dachte häufig an nichts anderes, als seinen Nachfolger zu töten.

Nach dem Kampf war Stalker auf Tahun behandelt worden, doch er hatte nicht die Geduld gehabt, so lange zu bleiben, bis er vollständig wiederhergestellt war. Deshalb war er vorzeitig aus der Klinik entwichen.

Er war geschrumpft und besaß keinen Psi-Pressor mehr. Das Hohlkreuz war von drei höckerartigen

Wucherungen ausgefüllt, und die rechte Schulter hing tiefer als die

linke. Die Höhle des rechten Auges war nicht mehr dreieckig, sondern rund, und das nunmehr starr blickende Auge quoll leicht aus der Höhle hervor. Seine Beine wirkten auf groteske Weise verdreht, und er

konnte nur noch seitwärts gehen wie ein Krebs. Nach wie vor aber verfügte er über große körperliche

Kräfte, und er war für jeden, der gegen ihn antrat, ein nahezu unüberwindlicher Gegner.

Tirzo dachte daran, daß Stalker mit den Mitteln der modernen Medizin vollständig wiederhergestellt

werden konnte. Doch Stalker wollte nicht. Er betrachtete seine neue Gestalt als Omen. Er verstand sie als

Hinweis darauf, daß er seinen bisherigen Weg verlassen und neue Wege beschreiten mußte. War er früher ein Kämpfer und ein Intrigant, so war er nunmehr in erster Linie ein Intrigant, der nur noch in Ausnahmefällen kämpfte. Die biologisch lebende Maske war vollkommen. Kein Uneingeweihter wäre je auf den Gedanken gekommen, ein solches Wesen wie Stalker unter ihr zu vermuten.

»Ja«, sagte der Kommandant der OSFAR I. »Big Planet liegt unter einem Quarantäneschirm. Das ist das Problem. Ihn müssen wir überwinden, wenn wir Domo Sokrat befreien wollen.«

»Aber das ist unmöglich.« »Ich habe einen Plan«, erwiderte Captain Ahab. Er strich sich nachdenklich über den feuerroten Bart. »Du weißt, daß es auf Big Planet zwei Pyramiden gibt, die beide mit dem Teleport-System zu tun haben.« »Ja, das ist mir bekannt.« »Du bist Diapath, Tirzo.«

»Ja, das bin ich, aber was hat das damit zu tun?«

»Als Diapath kannst du in psionische Kraftlinien hineinsehen oder hineinhorchen. Du kannst mit deinen Sinnen in andere Dimensionen eindringen.« »Ja, das ist richtig.« »Sobald wir in der Nähe von Big Planet sind, wirst du in das Psi-Netz des Teleport-Systems hineinlauschen und Domo Sokrats Teleport-Kode herausfinden.«

Tirzo ließ sich überrascht in seinem Sessel zurücksinken. Fassungslos blickte er Captain Ahab an.

»Weißt du, was du da von mir verlangst? In dem Psi-Netz des Teleport-Systems sind ganz sicher Tausende von Codes gespeichert. Wie kommst du auf den Gedanken, daß ich ausgerechnet den von Domo Sokrat herausfinden kann?«

»Es ist eine Frage der Konzentration und des Willens. Du wirst es schaffen, Tirzo.«

»Bist du sicher, daß Domo Sokrat einen Teleportgürtel hat und daß er über ihn erreichbar ist?«

»Ganz sicher, Tirzo.« Captain Ahab lächelte. »Ich kenne Domo Sokrat gut genug. Er hat sich ganz sicher einen Teleportgürtel erkämpft.«

»Wann erreichen wir das Terz-Tos-System?« »In zehn Stunden.«

»Wieso wußte Ache Gaklar schon vorher, daß Cator Halstruk gelogen hat?« fragte Domo Sokrat. Er blickte auf das Meer hinaus, das an diesem Morgen völlig glatt und unbewegt war. Die aufgehende Sonne spiegelte sich in der grünlichen Fläche, die wie bleiern wirkte.

»Wieso wußte er es vorher?« wiederholte er und wandte sich Benk Monz zu. »Er kannte uns nicht.«

»Aber vielleicht kennt er Cator Halstruk, den Anführer der >Fort-schrittlichen<, und hatte schon öfter mit ihm zu tun? Das würde einiges erklären.«

Domo Sokrat wandte sich unwirsch ab, ging zu einem Sessel und setzte sich.

»Nein, das befriedigt mich alles nicht«, erwiderte er. »Es steckt mehr dahinter.«

»Das ist richtig«, sagte Ache Gaklar, der sich ihnen auf seinem Anti-gravsitze lautlos genähert hatte.

Domo Sokrat und der Archäologe fuhren erschrocken zusammen. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß der Alte sich schon so früh am Tage zeigen würde.

»Was?« forschte Domo Sokrat. »Was steckt dahinter?«

»Ich war nicht allein, als ich in die Pyramide ging«, berichtete Ache Gaklar. »Ein Freund begleitete mich, und er geriet ebenso wie ich in eine Falle. Während es mir gelang, daraus zu entkommen, wenngleich urawe-nigstens zweitausend Jahre gealtert, steckt er noch immer drin. Ich habe versucht, ihn daraus zu befreien, aber es ist mir nicht gelungen.«

»Ich verstehe«, sagte Benk Monz.

»Unsinn«, krächzte der Alte und stopfte sich Früchte in den Mund. »Sie verstehen überhaupt nichts.«

»Ich denke, doch. Sie wollen, daß wir in die Pyramide gehen und Ihren Freund aus der Falle befreien.«

»Sie sind ein verdammter Narr, der wirklich nichts begriffen hat. Sie sollen ihn nicht befreien. Das ist wahrscheinlich unmöglich.«

»Was erwarten Sie dann von uns?« fragte Domo Sokrat verwirrt. Er erkannte ebensowenig wie der Archäologe, welchen Gedanken der Alte verfolgte.

»Nicht ich erwarte etwas, sondern mein Freund. Er leidet Qualen, die jedes Vorstellungsvermögen übersteigen. Er will sterben. Er wartet darauf, daß endlich jemand kommt und ihn erlöst.«

Domo Sokrat und Benk Monz blickten den Alten erschüttert an.

»Henke Thor, mein Freund, ein Drangwäsche-Forscher, hat tñit bewundernswert Konzentration und Anstrengung geschafft, was vor ihm noch keinem Haluter geglückt ist. Er hat schwache telepathische

Kräfte entwickelt, mit deren Hilfe er mir hin und wieder Informationen über-mittelt. Er hat Sie beobachtet, als Sie in der Pyramide waren. Er hat Ihre Begegnung mit dem Anführer der >Fortschrittlichen< verfolgt. Von ihm weiß ich, daß alle Anschuldigungen gegen Sie falsch und unbe-gründet sind.«

»Wo in der Pyramide befindet sich Ihr Freund?«

»In unmittelbarer Nähe der Zen-trale«, antwortete der Alte. »Er sitzt in einer wahrhaft teuflischen Falle, die ihn nicht nur großen körperlichen Torturen aussetzt, sondern in der die Zeit auch noch verlangsamt wird.«

»Das bedeutet, daß seine Qualen noch gesteigert werden«, stellte Benk Monz voller Abscheu fest.

»Welches Ungeheuer kann ein solches Foltersystem erfinden, nur um seine Macht zu beweisen?«

»Sie wissen, wer es ist«, erwiderte Ache Gaklar. »Allerdings.«

»Dann werden Sie in die Pyramide gehen und meinen Freund erlösen?«

»Sie wissen, wie schwierig das wird. Cator Halstruk und seine >Fort-schrittlichen< schirmen die Pyramide ab. Sie wollen uns nicht hineinlassen. Wir können uns nicht in der Öffent-lichkeit sehen lassen und haben alle gegen uns, seit Cator Halstruk diese Anschuldigungen gegen uns erhoben hat. Unter diesen Umständen haben wir kaum eine Möglichkeit, in die Py-ramide zu kommen«, gab Domo So-krat zu bedenken.

»Ich werde Ihnen helfen«, ver-sprach der Alte. »Es wird allerdings nicht leicht sein, denn Cator Halstruk ist mittlerweile noch weiter gegang-gen.«

Er hob eine Hand, und ein Bild-schirm schaltete sich ein.

»Es ist die Aufzeichnung einer Nachrichtensendung von heute mor-gen«, erläuterte der Alte. »Ich zeige Ihnen nur den für Sie wichtigen Aus-schnitt.«

Das Symbol eines halutischen Ge-setzeswerks erschien.

»Das Traditionsgericht von Chos-mort hat aufgrund der Anklage-von Cator Halstruk den Archäologen Benk Monz und Domo Sokrat wegen Unmoral verurteilt. Die beiden Be-schuldigten werden zur Selbsttötung innerhalb von achtundzwanzig Stun-den aufgefordert.«

Domo Sokrat und Benk Monz ver-schlug es die Sprache. »Cator Halstruk ist hemmungslos«, stellte Ache Gaklar fest. »Er hat sich fest zum Ziel gesetzt, Sie zu vernich-ten.«

Domo Sokrat meinte plötzlich, eine mentale Stimme zu hören. Sie kam aus weiter Ferne, und sie barg schier unbeschreibliches Leid in sich. Er schloß die Augen, und er glaubte, Henke Thor vor sich zu sehen, den Freund Ache Gaklars, der in einem Gewirr von Gebilden aus Formener-gie gefangen war und sich nicht be-freien konnte.

»Gehen Sie in die Pyramide. Be-freien Sie meinen Freund«, forderte der Alte.

»Und Cator Halstruk?« fragte Benk Monz wütend. »Soll er ungestraft da-vonkommen? Er hat meine Ehre be-schmutzt. Ich kann nicht in die Pyra-mide gehen und so tun, als sei nichts vorgefallen.«

»Überlassen Sie das mir«, bat Ache Gaklar. »Ich werde mich darum küm-mern. Ich werde ein Verfahren einlei-ten, in dem ich beweisen werde, daß Cator Halstruk nichts als Lügen ver-breitet hat.«

»Wie können Sie das?«

»Ich kann es, und ich werde es. Not-falls werde ich einige Zeugen heran-ziehen, die zu Ihren Gunsten aussa-gen.«

»Bezahlte Zeugen?«

»Es gibt keinen anderen Weg.«

»Vielleicht ist es wirklich das beste, die >Fortschrittlichen< mit ihren eige-nen Waffen zu schlagen«, bemerkte Domo Sokrat. »Wir sollten es Ache Gaklar überlassen, uns zu rehabili-tieren. Während er damit beschäftigt ist, gehen wir in die Pyramide.«

Benk Monz hob abwehrend die Hände.

»Haben Sie vergessen, daß die >Fortschrittlichen< einen Abwehrgür-tel um die Pyramide gelegt haben? Wir kommen nicht durch. Nach dem Urteil des Traditionsgerichts können sie sogar schwere Waffen gegen uns einsetzen, ohne daß man sie dafür zur Rechenschaft ziehen wird.«

»Wir könnten mit Hilfe von Tele-portgürteln zur Pyramide vordrin-gen«, sagte der Alte. »Aber damit rechnen sie. Sie kennen den syntroni-schen Kode und können ihn stören oder sogar auslöschen, so daß die Te-leportgürtel entweder programmab-weichend oder gar nicht funktionie-ren. Deshalb werden wir auf Tele-portgürtel verzichten und mit einem Gleiter starten. Ich werde die Ma-schine fliegen, und Sie werden direkt vor dem Eingang der Pyramide ab-springen. Wenn wir schnell genug sind, überrumpeln wir sie, und Sie sind in der Pyramide, bevor die >Fort-schrittlichen< überhaupt begriffen haben, was geschieht.«

5.

»Was ist los?« fragte Tirzo. »Warum unterbrechen wir den Flug? Es sind erst zwei Stunden vergangen seit un-serem Gespräch. Wir können unmög-lich schon im Terz-Tos-System sein.«

Er hatte Captain Ahab abgefangen, als dieser an seiner Kabine vorbeikam. Da Ahab nicht stehenblieb, folgte er ihm bis zu einem der großen Hangars im mittleren Bereich des Walzenraums.

»Wir sind noch nicht da«, antwortete Captain Ahab.

»Aber warum halten wir dann?«

»Wir halten nicht. Wir bewegen uns noch immer mit etwa hundertzwanzigtausend Kilometern in der Sekunde durch den Raum.«

»Was soll das?« fragte der Blue. »Warum beantwortest du meine Frage nicht? Du weißt doch genau, was ich wissen will.«

Captain Ahab lachte dröhnend.

»Wir haben eine kleine Tauschaktion vor.« Sie betraten den Hangar, und Tirzo sah drei bärtige Terraner, die einem Raumgleiter entstiegen waren. Aus dem Frachtraum des Transportgeräts schwebte ein kleiner Container hervor.

»Es sind haargenau 1000 Paratau-Tropfen«, erklärte einer der Terraner. Er war ein großer, grobschlächtiger Mann mit tiefliegenden Augen.

Schwarzhändler aus dem Fornax-System, dachte der Blue. *Deshalb hat Captain Ahab den Flug unterbrochen.*

»Ihr erhaltet High-Tech-Gerät wie abgesprochen dafür«, erwiderte Stalker. Er deutete auf zwei Transportbehälter, die in der Nähe standen. Er begrüßte die drei Männer mit Handschlag und sprach einige Minuten lang mit ihnen. Da Tirzo einige Schritte von ihnen entfernt blieb, verstand er nicht, worüber sie redeten. Schließlich stiegen die Schwarzhändler wieder in ihre Maschine, Captain Ahab ließ die Paratau-Tropfen von einem Roboter wegbringen, und dann verließ er zusammen mit Tirzo den Hangar. Der Raumgleiter startete.

»Für wen sind die Paratau-Tropfen?« fragte Tirzo, als sie sich seiner Kabine näherten.

»Für die GOI«, antwortete Captain

Ahab. »Das heißt, eigentlich für den *Großen Bruder*. Und das war nur ein kleiner Teil der Menge, die wir beschaffen werden. Insgesamt werden wir fünfzehn Tonnen Paratau übernehmen.«

»Der *Große Bruder*? Wer ist das?« Stalker antwortete nicht. Er ging weiter, und er schien nicht zu bemerken, daß der Blue ihm nicht mehr folgte.

Im Kosmischen Basar *Bergen* nahm die Sitzung des Galaktikums ihren Fortgang. Julian Tiffloor und Nia Selegris blieben nach wie vor im Hintergrund, hatten jedoch Kontakte zu den verschiedenen Galaktischen Räten geknüpft und Gespräche mit einigen von ihnen geführt. Dabei hatte sich der Blue Pryit anders als erwartet verhalten.

»Das hätte ich ihm nie zugetraut«, sagte Nia Selegris, als sie auf dem Weg zu einem weiteren Gespräch mit dem Galaktischen Rat der Blues waren. »Warum gläubt er uns nicht?«

»Das weiß ich auch nicht«, erwiderte Tiffloor. Sie schritten einen schmalen Gang entlang, der von ihren Unterkünften zu einem Konferenzraum führte. »Vielleicht läßt ihn die Ankündigung des Sothos nicht los, er werde den Blues-Völkern ein Geschenk machen, das sie auf keinen Fall ablehnen können?«

»Du meinst, das Geschenk ist ihm so wichtig, daß er darüber die Sicherheit der Völker vergißt, die er vertritt?«

»Im allgemeinen ist ein Geschenk etwas, was der Beschenkte gern entgegennimmt«, sagte Tiffloor. »Pryit scheint nicht begreifen zu wollen, daß ein Geschenk auch eine böse Überraschung beinhalten kann.«

Die beiden Terraner betraten einen kleinen, nüchtern eingerichteten Raum, in dem sich bereits drei Blues aufhielten. Pryit und zwei seiner engsten Mitarbeiter erwarteten sie.

Julian Tiffloor und die Shad begrüßten die Blues und setzten sich dann an den Tisch, um die Beweise für das auf den Tisch zu legen, was Tiffloor und sein Parateam herausgefunden hatten.

Während er noch einmal vortrug, welche Pläne Sotho Tyg Ian verfolgte, betrat Ovo Jambor, der Galaktische Rat der Haluter, den Raum. Der Koloss schritt wortlos an Tiffloor vorbei zu einem für ihn vorgesehenen Spezialstuhl und ließ sich vorsichtig darin nieder. Die roten Augen blickten den Terraner drohend an, und langsam zogen sich die hornigen Lippen zurück, so daß die Doppelreihen der kegelförmigen Zähne sichtbar wurden.

»Wie lange wollen Sie noch stillhalten und diskutieren?« drang es grollend aus der Kehle des Haluters. Seine Stimme brachte die Gläser auf dem Tisch zum Schwingen. Klirrend schlugen sie gegeneinander.

»Wir können nichts unternehmen«, protestierte Pryit. »Wir wissen noch nicht einmal, ob die Informationen überhaupt richtig sind, die der Terraner uns vorgelegt hat.«

»Und während wir reden und reden, rückt uns ein Ewiger Krieger mit 50.000 Raumschiffen auf den Pelz. Er zerschlägt das Galaktikum, bevor wir uns über die Konferenzordnung geeinigt haben.«

»Wir werden das Galaktikum mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen«, schrillte der Blue erregt.

»Schöne Worte«, gab der Haluter verächtlich zurück.

»Und was wollen Sie?« fragte Pryit.

»Taten«, antwortete Ovo Jambor.

Der Blue fuhr herum und blickte Julian Tiffloor mit flammenden Augen an.

»Da siehst du, was du angerichtet hast«, empörte er sich. »Dein Bericht über die angeblich bevorstehende Invasion eines Ewigen Kriegers hat nur eins erreicht: Er entzweit das Galaktikum. Er bringt den mühsam herbeigeführten Frieden unter den galaktischen Völkern ins Wanken. Ich wäre nicht überrascht, wenn das eine oder das andere Volk das Galaktikum unter diesen Umständen verlassen würde.«

Ovo Jambor schlug mit einer Hand so kräftig auf den Tisch, daß sich ein klaffender Riß in der Tischplatte bildete.

»Eine ausgezeichnete Idee«, brüllte er, sprang auf und eilte zum Ausgang. »Ich werde darüber nachdenken.«

Pryit lehnte sich erschöpft in seinem Sessel zurück, als die Tür hinter dem Haluter zugefallen war.

»Taten«, seufzte er. »Wie können wir irgend etwas unternehmen, bevor wir wissen, ob wir tatsächlich in der beschriebenen Weise angegriffen werden? Und wer sagt denn dann, daß Sotho Tyg lan uns wirklich einen Ewigen Krieger auf den Hals schickt?«

Julian Tiffloor hatte den galaktischen Rat der Blues noch nie so unsicher und so unentschlossen erlebt, und er konnte sich auch nicht erklären, weshalb Pryit an seinen Informationen zweifelte.

Der Blue und seine Berater erhoben sich.

»Wir reden später weiter«, sagte er. »Du solltest versuchen, noch einige Informationen und stichhaltige Beweise zu beschaffen.«

Tiff und Nia blieben allein zurück. Schweigend hingen sie ihren Gedanken nach.

Schließlich erhob sich der Terraner.

»Wir sollten uns ein wenig umhören«, sagte er. »Ich muß wissen, warum Pryit so eigenartig reagiert. Er ist zwar nie ein Mann schneller Entschlüsse gewesen, aber so wie in diesen Tagen habe ich ihn noch nie erlebt. Ich habe den Eindruck, daß er die Verhandlungen bewußt verschleppt, um Zeit zu gewinnen.«

»Du meinst, er hat irgendein Problem, das er lösen möchte, bevor er eine Entscheidung fällt?«

»Es sieht fast so aus.«

»Was könnte das für ein Problem sein? Glaubst du, daß es im persönlichen Bereich liegt? Könnte es sein, daß er intern um seine Position als Galaktischer Rat kämpfen muß? Vielleicht ist er Intrigen von anderen Blues ausgesetzt, die ihm seinen Posten neiden und ihn zu stürzen versuchen?«

»Durchaus möglich«, erwiderte Tiff. »Aber das sind Spekulationen.«

Er packte die verschiedensten Akten zusammen, die er in die Konferenz gebracht hatte.

»Wir werden es herausfinden. Und zwar bald. Die Zeit drängt. Wir können uns ein Störfeuer der Blues nicht leisten. Gerade von ihrer Seite nicht. Es käme Sotho Tyg lan gelegen.«

»Vor allem dürfen wir nicht zulassen, daß das Galaktikum auseinanderbricht«, fügte Nia hinzu.

»Nein, das wäre eine Katastrophe.«

Der Kampfgleiter stand in einem Hangar, der unter dem Wasserspiegel lag. Es war eine tropfenförmige Maschine, an deren Außenhaut es einige Buckel, Höcker und Auswüchse gab, die den Luftwiderstandswert nicht merklich erhöhten, aber eine Ortung außerordentlich erschwerten.

»In der Maschine liegen zwei Teleportgürtel«, erklärte Ache Gaklar, als sie einstiegen. »Ich weiß, daß Sie vorläufig nichts damit anfangen können, weil die syntronische Einspeicherung fehlt, aber alles kann sich ändern.«

»Danke«, erwiderte Domo Sokrat. Er wartete, bis die beiden anderen an ihm vorbei waren, dann schloß er das Eingangsschott des Gleiters, und während Benk Monz und Ache Gaklar sich in die Flugkabine setzten, überprüfte er noch einmal ihre Ausrüstung, um sicherzugehen, daß sie nichts vergessen hatten.

Ache Gaklar lenkte die Maschine in die Schleuse. Das Schott hinter ihnen schloß sich, und dann schoß gurgelnd das grüne Wasser herein. Langsam schob sich der Gleiter aus der Schleuse.

Domo Sokrat setzte sich in einen Sessel.

»Wir versuchen es mit dem Deflektorfeld, das uns unsichtbar macht«, erläuterte Ache Gaklar, während er die Maschine scharf beschleunigte. Sie stieg aus dem Wasser empor und raste in einer Höhe von kaum dreißig Metern nach Osten. »Je näher wir an die Pyramide herankommen, desto besser. Cator Halstrup bleiben höchstens ein paar Sekunden, auf uns zu reagieren, und wenn er nicht sofort handelt, ist es ohnehin zu spät für ihn.«

Der Alte lachte so heftig, daß seine beiden Begleiter den Eindruck hatten, die vier letzten Zähne müßten ihm dabei aus dem Mund fallen.

»Cator Halstruk ist ein Narr«, rief er, als er sich wieder ein wenig beruhigt hatte. »Er nennt sich fortschrittlich. Dabei weiß er noch nicht einmal, was das überhaupt ist. Und seine Anhänger plappern es ihm nach, ohne darüber nachzudenken, was sie eigentlich sagen. So ist das mit der Politik. Wer seine Anhänger erst einmal überzeugt hat, kann sicher sein, daß sie ihm für eine lange Wegstrecke treu bleiben. Sie kritisieren ihn nicht, weil sie dazu ja erst einmal nachdenken müßten. Und wer will schon nachdenken, wenn er sich erst einmal dazu entschlossen hat, seinem Vordenker zu folgen?«

Domo Sokrat blickte in die Runde. Sie näherten sich einer Küste mit hoch aufragenden Bergen. Nirgendwo sonst war ein Gleiter oder eine andere Maschine zu sehen. Terzrock war eine große Welt mit einer verschwindend geringen Zahl von Halutern und Gurrads, die hier lebten. Sie hatten zudem nur schmale Landstriche besiedelt, so daß man Tausende von Kilometern fliegen konnte, ohne einem einzigen von ihnen zu begegnen.

Der Gleiter erreichte die Küste, und Ache Gaklar lenkte ihn in eine langgestreckte Schlucht hinein. Er blieb in einer Höhe von nicht mehr als eintausend Metern, während die Berge zu beiden Seiten bis zu zwölf Kilometer hoch aufstiegen. Die Schlucht war etwa vierhundert Kilometer lang. Danach öffnete sie sich zu einer weiten Ebene, in der sich die Pyramide von Gularr erhob.

»Jetzt nur noch ein paar Minuten«, sagte Ache Gaklar. »Dann geht es los. Sind Sie bereit?«

Das wuchtige Bauwerk Stygians ragte bis zu tausend Meter aus der Ebene auf. Eine seiner drei Flanken leuchtete im Widerschein der Sonne. Doch so hoch dieses Gebäude auch war, im Vergleich zu den Bergen wirkte es klein und unscheinbar.

Von den zahllosen anderen Gebäuden der Handelsniederlassung Gularr war kaum etwas zu sehen. Sie waren zumeist unter den riesigen Bäumen der parkähnlichen Anlagen verborgen, die Gularr umgaben. Der Handelsstützpunkt wäre wohl deutlicher zu sehen gewesen, wenn dort Raumschiffe gestanden hätten, doch zur Zeit befand sich kein einziger Raumer auf dem Landefeld. Die Lagerhallen hoben sich neben der Pyramide kaum aus der Landschaft hervor.

Ache Gaklar drückte die Maschine tiefer hinab, so daß sie dicht über die Wipfel der Bäume hinwegflog. Gleichzeitig schaltete er die verschiedenen Abwehr- und Ortungsschutzsysteme ein, so daß sie für eventuelle Beobachter nicht mehr wahrzunehmen war.

Domo Sokrat und der Archäologe

verabschiedeten sich von Ache Gaklar, der nicht versäumte, sie noch einmal daran zu erinnern, daß sie versprochen hatten, den in einer Falle gefangenen Henke Thor zu töten.

»Wir werden ihm seinen Wunsch erfüllen«, versprach Domo Sokrat und ging zusammen mit Benk Monz zum Schott. Er öffnete es.

»Noch dreißig Sekunden«, brüllte der Alte.

Die beiden Haluter am Schott schalteten die Schutzschirme ihrer Kampfanzüge ein. Absprungbereit standen sie in der Öffnung.

»Noch zwanzig Sekunden.«

Die beiden Haluter wandelten die Molekularstruktur ihrer Körper um. Damit wurden sie zu terkonitharten Blöcken, denen selbst stärkste Erschütterungen nicht schaden konnten.

»Zehn Sekunden.«

Rasend schnell kam die Pyramide näher. Domo Sokrat blickte kurz nach unten. Sie rasten dicht über die Dächer einiger Häuser hinweg.

»Absprung!«

Domo Sokrat und Benk Monz ließen sich aus dem Gleiter fallen. Mit hoher Geschwindigkeit stürzten sie auf den Eingang der Pyramide zu. Mit Hilfe ihrer Antigravs verzögerten sie, um nicht wie Bomben in die Flanke des Gebäudes zu schlagen.

Energieblitze umzuckten sie. Mehrere Anhänger Cator Halstruks stürmten aus einem Haus hervor. Sie hielten Energiestrahler in den Händen, und sie feuerten, verfehlten ihr Ziel jedoch in der Eile.

Dann kamen Domo Sokrat und der Archäologe auch schon auf. Mit einem ohrenbetäubenden Krachen durchschlugen sie die Eingangstür zur Pyramide, ein hohes, stählernes Schott, das mit dem Symbol eines Satelliten versehen war.

Sie überschlugen sich mehrfach und rollten bis an das Ende eines Ganges. An einem weiteren Schott kamen sie zur Ruhe.

»Ganz einfach, nicht wahr?« lachte Domo Sokrat. »Ich verstehe gar nicht, daß wir uns so viele Gedanken ge-

macht haben.«

Der Archäologe lachte dröhnend.

»Wahrscheinlich fährt Cator Hal-struk gerade in diesem Moment vor Wut aus seiner Haut«, entgegnete er.

»Von mir aus soll er platzen«, rief Domo Sokrat. »Hauptsache, er folgt uns nicht.«

Sie reichten sich lachend die Hände und halfen sich gegenseitig auf.

»Also dann«, sagte Benk Monz. »Machen wir uns auf den Weg. Ich bin sicher, daß wir es diesmal schaffen werden.«

Ein Lachen klang in ihnen auf.

Benk Monz hob wie zur Abwehr die vier Hände.

»Wer war das?« fragte er mit ge-dämpfter Stimme.

Domo Sokrat spürte, wie es ihn kalt überlief. Er dachte an Henke Thor. War er es, dessen Lachen sie gehört hatten? Es war ein eigenartiges La-chen gewesen. Es war nicht etwa vol-ler Heiterkeit, sondern eher von Schmerz bestimmt gewesen.

Domo Sokrat mußte an Cator Hal-struk, den Anführer der »Fortschritt-lichen«, denken. Hatten sie sein La-chen gehört? Waren sie womöglich in eine Falle gegangen, ohne es zu wis-sen? Hatten sie mit diesem erneuten Vorstoß genau das getan, was er wirk-

lich wollte, während er die ganze Zeit über vorgegeben hatte, sie von eben-diesem Weg abhalten zu wollen? Hatte er sie dazu verführt, diesen Schritt zu tun, weil er sie für ihren Widerstand bestrafen wollte? Wußte er mehr über die Fallen, die es in der Pyramide gab, als sie ahnten?

Domo Sokrat versuchte, diese Ge-danken zu verdrängen und an etwas anderes zu denken, doch er konnte es nicht. Das Gefühl, Cator Halstruk in eine Falle gegangen zu sein, wurde übermächtig.

»Weiter!« drängte der Archäologe. »Wir dürfen nicht hierbleiben. Die >Fortschrittlichen< könnten auf den Gedanken kommen, uns zu verfol-gen.«

Sie durchschritten das Schott und fühlten sich schon ein wenig wohler, als es sich hinter ihnen geschlossen hatte.

Vor ihnen lag eine Treppe, die in al-len Farben des Regenbogens schil-lerte. Sie führte in sanftem Bogen nach oben.

Verblüfft blickten die beiden Halu-ter sich an. Diese Treppe war bei ih-rem ersten Vorstoß in die Pyramide nicht vorhanden gewesen. Also war es so, wie sie befürchtet hatten. Das Fallensystem in der Pyramide än-derte sich.

»Wir können nur hoffen, daß we-nigstens ein paar Hinweise noch gül-tig sind, die Ache Gaklar uns gegeben hat«, bemerkte der Archäologe, wäh-rend sie die Treppe hinaufstiegen. Auf einem kleinen Absatz blieb er stehen und wiederholte einen Ver-such, den er schon kurz zuvor unter-nommen hatte. Er schaltete den Antigrav seines Kampfanzugs ein. Sein

Armgerät zeigte an, daß der Antigrav arbeitete, aber für ihn änderte sich überhaupt nichts. Seine Füße hoben sich nicht vom Boden ab.

»Es hat keinen Zweck«, stellte Domo Sokrat fest. »Wir können nicht fliegen. Wir müssen gehen.«

»Offensichtlich.«

Domo Sokrat machte wenig später mit seinen inf rarotempfindlichen Au-gen einige Stufen aus, die eine höhere Temperatur hatten als die Stuf en da-vor und danach.

»Auch davon hat Ache Gaklar nichts gesagt«, bemerkte der Archäo-loge. »Ganz sicher eine Falle, aber was für eine?«

Domo Sokrat verharrte un schlüs-sig auf der Stelle.

»Der Sotho weiß, daß wir die Tem-peraturunterschiede sehen können«, überlegte er. »Also kann es keine Falle für uns sein. Sie ist für Gurrads gedacht, denen die Wärmedifferenz nicht auffällt.«

»Oder wir Haluter sollten dazu ver-leitet werden, sie zu überspringen, damit wir dann bei den nachfolgen-den Stufen um so sicherer in einer Falle landen.«

»Genau das ist es«, stimmte Domo Sokrat zu. Mit einem mächtigen Satz sprang er auf die erwärmten Stufen, stieß sich kraftvoll von ihnen ab und flog über die nächsten zehn Stufen hinweg. Er landete krachend auf der Treppe, in der plötzlich mehrere Stu-fen fehlten. An ihrer Stelle gähnte ein unheimliches, schwarzes Loch.

Domo Sokrat hastete einige Stuf en weiter und drehte sich dann um. Zu-frieden lachend entblößte er die Doppelreihe seiner kegelförmigen Zähne.

»Es war richtig«, stellte er fest.

»Viel hätte nicht gefehlt, und wir wären mitten in die Falle gesprungen«, sagte Benk Monz erschrocken. Er folgte Domo Sokrat. Mit einem weiten Satz überwand er die Lücke in der Treppe.

»Ich hätte nichts dagegen, wenn wir bald mal einige von den Hinweisen des Alten verwenden könnten«, stöhnte Domo Sokrat, während sie die Treppe weiter hinaufstiegen.

In ihnen klang eine Stimme auf. In ihr spiegelten sich Angst, namenloses Entsetzen und Erschöpfung.

Seid nicht so ungeduldig. Es ist nur wenig verändert. Bald werden euch die Hinweise helfen. Beeilt euch. Geht schneller. Ich ertrage es nicht mehr.

»Wir müssen mit dem Experiment beginnen«, sagte Captain Ahab. »Wir haben das Terz-Tos-System nun erreicht.«

»Das ist schön«, erwiderte Tirzo. Er lag bäuchlings auf dem Boden und malte ein ausschließlich in blauen Farben gehaltenes Bild eines Blues auf den Bodenbelag.

»Hörst du mir überhaupt zu?« fragte Stalker.

»Nein.«

Captain Ahab packte den Jungen bei den Schultern und zog ihn energisch hoch.

»Schluß jetzt mit dem Blödsinn!« forderte er ärgerlich. »Du scheinst vergessen zu haben, um was es geht.«

»Das habe ich nicht.«

»Dann wirst du dich jetzt auf deine Aufgabe konzentrieren.«

»Das tue ich die ganze Zeit.«

Captain Ahab blickte ihn verblüfft an.

»Was willst du damit sagen? Hast du dich etwa auf die Suche nach Domo Sokrat gemacht, während du hier auf dem Boden gelegen und gemalt hast?«

»Ich habe mich auf mein künstlerisches Werk konzentriert. Und wenn du nicht darauf herumtrampeln würdest, hättest du längst gesehen, daß es höchsten Ansprüchen genügt.«

Stalker schritt seitlich gehend zu einem Sessel und setzte sich. Er überwand seinen Ärger rasch und wirkte nun ganz ruhig.

»Ich dachte, wir hätten diese Phase überwunden, Kleiner«, sagte er.

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst.« Tirzo ließ sich wieder auf den Boden sinken, um die Schäden zu beseitigen, die Captain Ahab an seinem Bild angerichtet hatte.

»Ich meine, jenes Wesen, das Einfluß auf dich zu nehmen versucht und das, wie ich sehe, dabei recht erfolgreich ist.«

Tirzo blickte ihn erstaunt an.

»Spinnst du?« fragte er. »Wovon redest du eigentlich?«

Stalker ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er wußte, daß er auf der richtigen Fährte war. Tirzos Verhalten bestätigte ihm dies recht deutlich.

»Hast du vergessen, daß du mir alles erzählt hast? Du vermutest, daß es irgendwo ein Wesen gibt, das auf mentaler Basis Verbindung mit dir aufgenommen hat. Es gibt dich nicht frei, weil du dich nicht dagegen wehrst.«

Tirzo unterbrach seine Arbeit am Bild. Er richtete sich auf und setzte sich auf sein Bett. Verwirrt fuhr er sich mit den Händen über die Augen.

»Es will nicht, daß ich suche«, sagte er überrascht. Dann blickte er mit sichtlicher Verlegenheit auf das Bild, als werde er sich erst jetzt dessen bewußt, daß es da war. Er sprang auf und eilte in der Kabine hin und her, und es schien, als befreie er sich mit jedem Schritt ein wenig mehr von dem Unbekannten, das ihn beeinflusste.

»Es will nicht, daß du Domo Sokrat suchst?« forschte Captain Ahab. »Bist du sicher?«

Tirzo blieb stehen. Er faltete die Hände. Seine Blicke waren in die Ferne gerichtet.

»Ich bin völlig in Ordnung«, versicherte er. »Ich habe dieses Wesen zurückgedrängt. Es ist eigenartig. Auf der einen Seite sucht es den Kontakt zu mir, als könne es ohne mich nicht existieren, aber auf der anderen Seite will es nicht, daß ich mich ihm nähere. Noch nicht.«

Captain Ahab faßte einen Entschluß.

»Wir werden uns durch dieses Wesen nicht aufhalten lassen. Wahrscheinlich hat es mit unserem Projekt überhaupt nichts zu tun. Wir werden es ignorieren und uns auf das konzentrieren, was für uns wirklich wichtig ist.«

»Domo Sokrat.«

»Richtig. Wir haben unsere Ge-schwindigkeit erheblich herabge-setzt. Immerhin haben wir das Terz-Tos-System erreicht und dringen nun langsam darin ein. Du wirst seine Aufmerksamkeit auf den Satelliten richten, der sich auf einer geostatio-nären Laufbahn um Terzrock befin-det. Der erste Schritt wird sein, her-auszufinden, welchen Kode der Tele-portgürtel von Domo Sokrat hat.«

»Und wenn ich das herausgef unden habe?« Tirzo versuchte einen Scherz: »Es wäre ja immerhin möglich, daß mir das gelingt.«

»Du wirst es schaffen, Tirzo. Du bist Diapath. Du kannst in das psio-nische Netzwerk hineinblicken. Du wirst den Kode finden. Und dann wirst du dem Haluter eine Nachricht zukommen lassen.«

»Was für eine Nachricht?«

»Du wirst ihn auffordern, in das Herz der Gularr-Pyramide einzu-dringen, und ihm in Aussicht stellen, daß er befreit werden wird.«

Tirzo kratzte sich am Kopf. Er schien Bedenken gegen den Plan zu haben.

»Keine Sorge«, lächelte Captain Ahab. »Domo Sokrat wird sofort wis-sen, von wem die Nachricht kommt, wenn du sie so formulierst, wie ich will.«

»Also gut. Ich versuche es.«

Tirzo entnahm einem Sicherheits-behälter zwei Paratau-Tropfen, legte sich auf sein Bett und schloß die Au-gen. Seine Hände ruhten kurz an sei-nen Seiten, schoben sich dann jedoch zum Kopf und legten sich dagegen.

Captain Ahab ließ den Blue nicht aus den Augen. Er spürte die Willens-kraft des Jungen, die sich gegen das fremde Wesen durchgesetzt hatte und nun alle Hindernisse aus dem Weg räumte, die sich ihm möglicherweise entgegenstellten. Er konnte nur ah-nen, was darüber hinaus geschah.

Die diapathischen Sinne Tirzos ta-steten sich an den Satelliten von Terzrock heran und tauchten in das psionische Netzwerk ein, um dort die gesuchten Informationen zu finden.

Er konnte nicht ahnen, daß der Kode von Domo Sokrat mittlerweile gelöscht worden war.

6.

»Ich habe gehört, daß es zu einer heftigen Kontroverse mit den Halu-tern gekommen ist«, sagte Sheela Rogard, die Galaktische Rätin der LFT. Sie saß Julian Tiffloor und Nia Selegris gegenüber.

Seit dem Gespräch mit dem Blue Pryit und Ovo Jambor waren einige Stunden vergangen.

»Die Haluter sind ungeduldig«, er-widerte Nia Selegris. »Sie wollen Ta-ten sehen. Sie würden am liebsten so-fort losschlagen.«

»Das kann ich mir denken«, sagte Sheela Rogard. Das grüngefärbte Haar schmiegte sich in weichen Lok-ken um ihr ebenmäßiges Gesicht. Sie war Wortführerin der »Kosmopoli-ten« gewesen, einer terranischen Be-wegung, die Terra und die Liga Freier Terraner als Teil des Galaktikums be-trachtete, die eine enge, gleichbe-rechtigte Zusammenarbeit mit allen Völkern der Milchstraße anstrebte und die vor allem die Kosmische Hanse der Kontrolle des Galakti-kums unterwerfen wollte. Die Ziele dieser Gruppe waren weitgehend er-reicht, wenngleich noch nicht so, wie Sheela Rogard es sich vorgestellt hatte.

»Ich glaube nicht, daß die Haluter diesmal stillhalten werden«, fügte Julian Tiffloor hinzu. »Ihre Geduld wurde ein wenig zu arg strapaziert.«

»Ich bin dankbar für die Informa-tionen, die ihr uns geliefert habt«, stellte Sheela Rogard fest. »Ihr habt gute Arbeit geleistet.«

»Danke.« Nia Selegris blickte die Galaktische Rätin aufmerksam an. Sie wußte, daß sie ihnen kein unge-teiltes Lob aussprechen würde.

»Damit sollte es genug sein«, fuhr Sheela Rogard energisch fort.

»Wie meinst du das?« fragte Nia.

»Alles Weitere ist unsere Sache«, erklärte die Galaktische Rätin kühl und abweisend. »Ihr habt eure Auf-gabe erledigt, und ihr habt sie gut ge-macht. Die Entscheidung über alles Weitere liegt nun beim Galaktikum, und ich warne euch ganz entschieden vor jedem Versuch, Einfluß auf die politische Entscheidung des Gremi-ums zu nehmen.«

»Aber Sheela!« erregte sich Nia Se-legris. »Es kann doch gar keine Zwei-fel darüber geben, wie die Entschei-dung des Galaktikums aussehen muß. Sotho Tyg lan will uns einen Ewigen Krieger mit fünfzigtausend Raum-schiffen auf den Hals schicken. Er will einen Sternenkrieg in der Milch-straße entfesseln. Das wissen wir alle.

Unter diesen Umständen müssen wir uns einig sein.«

»Oh, das sind wir«, wies Sheela Rogard sie zurück. »Das Galaktikum diskutiert noch über die Informationen, die ihr beschafft habt, und über die notwendigen Konsequenzen. Das ist nun einmal so in einem Gremium dieser Größe und mit derart vielen unterschiedlichen Persönlichkeiten, die alle ihre eigenen Interessen verfolgen. Das Galaktikum aber entscheidet. Nicht ihr. Eure Aufgabe ist beendet. Und da ich das Gefühl habe, daß ihr das nicht so recht einzusehen vermögt, fordere ich euch auf, *Bergen* sofort zu verlassen.«

Nia Selegris preßte erbittert die Lippen zusammen. Sie wich den Blicken der Galaktischen Rätin aus.

»Wir verschwinden«, antwortete Julian Tifflor, der wesentlich gelassener war als sie. »Allerdings brauchen wir noch ein paar Stunden.«

»In dieser Zeit werdet ihr euch mit keinem der Galaktischen Räte mehr treffen«, forderte Sheela Rogard.

»Wenn überhaupt jemand zu entscheiden hat, dann nicht ihr, sondern die Menschen der Erde. Sie werde ich notfalls zu einer Blitzabstimmung aufrufen. Haben wir uns verstanden?«

»Absolut«, gab Nia Selegris zu-rück.

»Ich freue mich«, sagte die Galaktische Rätin und erhob sich, um den Raum zu verlassen. »Ich fürchtete schon, ihr könntet uneinsichtig sein. Wo kämen wir denn hin, werin das Parlament von jedem mißachtet werden würde, der glaubt, eine wichtige Information zu haben?«

Sie lächelte und ging hinaus. Ihre Haltung verriet, daß sie um keinen Preis von ihrer einmal gefaßten Meinung abweichen würde.

Nia Selegris blickte ihr mit mühsam beherrschtem Zorn nach. Als sich die Tür hinter ihr schloß, sprang sie auf.

»Oh, ich könnte sie ...!« stöhnte sie.

Julian Tifflor lächelte.

»Was regst du dich auf, Nia? Sie hat doch recht.«

»Sie hat recht?«

»Aber natürlich. Wir haben höchstens eine beratende Funktion. Die Entscheidung liegt beim Galaktikum.«

»Dann willst du von hier also verschwinden? Einfach so? Mitten in deiner Arbeit? Ohne ein konkretes Ergebnis?«

Julian Tifflor lächelte erneut.

»Das habe ich nicht gesagt«, widersprach er. »Ich werde noch jemanden beraten, bevor ich gehe.«

Seine Hände glitten sanft über den Tisch, der mittlerweile erneuert worden war.

Domo Sokrat blieb zögernd stehen, als er einen Tunnel erreichte, dessen gerundete Wände ein ständig wechselnden Farben leuchteten. Es sah aus, als sei diese Wegstrecke mit pulsierendem Leben erfüllt.

»Davon hat Ache Gaklar nichts erzählt«, sagte Benk Monz. »Was kann das sein?«

»Ich habe keine Ahnung«, gestand Domo Sokrat.

Über zwanzig Fallen hatten sie in den letzten Stunden passiert, ohne daß es zu einem gefährlichen Zwischenfall gekommen wäre. Die Hinweise des Alten hatten sich als richtig erwiesen. Noch aber waren sie weit vom Herzen der Pyramide entfernt.

Sie beobachteten das Wechselspiel der Farben einige Sekunden lang, dann nickte Domo Sokrat.

»Es ist eine Sprache«, erklärte er. »Eine syntronische Sprache. Wir müssen herausfinden, was dieser Tunnel uns mitteilen will.«

»Ganz sicher wül er uns nicht helfen.« Der Archäologe lehnte sich gegen die Wand und kreuzte die vier Arme vor dem Körper. »Es ist eine Falle, und sie sieht mir viel zu harmlos aus.«

»Natürlich ist sie gefährlich«, erwiderte Domo Sokrat. »Aber wir werden mit ihr fertig.«

»Fangen wir an. Ich bin gespannt, welche Botschaft diese Farbpulse enthalten.«

Die beiden Haluter konzentrierten sich unabhängig voneinander auf die Farbpulse, und es gelang ihnen nach einigen Minuten angestrenzter Arbeit, einige Bruchteile der Botschaft zu entziffern.

»Der Tunnel fordert uns auf, weiterzumachen«, sagte Benk Monz überrascht.

»Er möchte ein Gespräch mit uns.« Domo Sokrat ließ sich auf den Boden sinken. Er war hellwach und voller Argwohn.

Je länger er sich mit dem Tunnel beschäftigte, desto sicherer war er, daß es sich dabei um eine überaus gefährliche Falle handelte, die versuchte, ihre Aufmerksamkeit einzuschläfern. Die Falle war tatsächlich wie ein lebendes Wesen, das mitdachte und auf sie zu reagieren vermochte.

Die Planhirne der beiden Haluter arbeiteten wie positronische Computer. Sie konnten zahllose Informationen in Bruchteilen von Sekunden aufnehmen und verwerten, ohne daß es sich dabei um bewußte Denkvorgänge handelte. Sie öffneten sich der Impulsfülle, und die daraus resultierenden Erkenntnisse der unterschiedlichsten Art lagen bereits Sekundenbruchteile später vor. Das Wissen war einfach da, ohne daß es gezielt abgerufen werden mußte. In-

sofern waren die Planhirne einer Positronik oder Bio-Positronik überlegen, bei denen das Wissen auch gegenwärtig war, jedoch nur zur Verfügung gestellt wurde, wenn es abgerufen wurde.

Domo Sokrat und der Archäologe gingen vorsichtig und tastend auf die Wünsche des Tunnels ein. Sie nahmen die Farbpulse in sich auf und reagierten mit entsprechenden Antworten darauf.

»Ihr wißt mittlerweile, welchem Zweck diese Pyramide dient«, stellte der Tunnel mit schillerndem Farbenspiel fest.

»Nein«, schwindelte Domo Sokrat. »Wir wissen es nicht, aber wir haben unsere Vermutungen.«

»Ihr seid weit vorgedrungen, und wenn ihr so weitermacht wie bisher, werdet ihr das Herz der Pyramide erreichen«, übersetzten sie das Farbenspiel des Tunnels, das immer schneller wurde. Mühelos hielten die beiden Haluter der Beschleunigung stand. Ihre Gehirne hätten die auf sie einstürzenden Impulse auch noch wesentlich schneller aufnehmen können. »Wenn ihr das Herz der Pyramide erreicht, werdet ihr zu einem Satelliten außerhalb des Quarantäneschirms abgestrahlt werden.«

Das war nichts Neues. Doch die beiden Haluter hüteten sich, ihr Wissen preiszugeben.

»Damit erwerbt ihr euch das Recht auf eine Upanishad-Ausbildung.«

Der Ton der Mitteilung wurde noch vertraulicher als zuvor. Domo Sokrat stutzte.

Wieso diese Vertraulichkeit? Warum sprach der Tunnel sie nicht mit dem gewohnten »Sie« an?

Er spürte, daß sie in eine Atmosphäre der Vertraulichkeit hineingezogen wurden, in der ihre Aufmerksamkeit eingeschläfert werden sollte.

Er blickte Benk Monz an. Der Archäologe hatte glasige Augen. Er schien nicht mehr zu wissen, wo er war.

Und plötzlich begriff Domo Sokrat.

»Nein!« brüllte er, packte den Freund und riß ihn mit aller Gewalt zurück. Zusammen mit ihm stürzte er nach hinten und rollte einige Meter weit durch den Gang, durch den sie gekommen waren. Benk Monz schlug in seinem Schrecken unwillkürlich um sich, doch Domo Sokrat umklammerte ihn mit allen vier Armen, so daß er sich nicht mehr rühren konnte.

»Was ist los?« stammelte der Archäologe.

»Die Falle. Es ist eine teuflische Falle«, keuchte Domo Sokrat. »Sie lullt uns langsam ein. Sie zieht uns zu sich hin. Ich bin sicher, daß sie uns ein Virus eingeben wird, wenn wir noch mehr auf sie eingehen.«

»Ein Virus?« fragte Benk Monz. »Was meinen Sie damit?«

»Einen Löschbefehl«, antwortete Domo Sokrat mit schwankender Stimme. Ihm war anzuhören, daß ihm der Schrecken in die Glieder gefahren war.

»Ich verstehe noch immer nicht. Was für einen Löschbefehl?«

Der Archäologe löste sich aus den Armen des Freundes, richtete sich auf und ließ sich mit den Schultern gegen die Wand des Ganges sinken. Er war sichtlich verwirrt und hatte Mühe, in die Wirklichkeit zurückzufinden.

»Es ist ganz einfach«, erläuterte Domo Sokrat. »Der Tunnel will uns einen Dialog aufzwingen, bei dem er uns das Gefühl verleiht, daß er uns wichtige Informationen gibt. Er will uns dazu verführen, mehr und mehr Fragen zu stellen, damit er entsprechend umfangreicher antworten kann. Und dann - irgendwann, wenn wir nicht mehr aufpassen - schickt er uns ein Killer-Virus. Eine Computerinformation, die einen Löschbefehl beinhaltet. Damit löscht er alles in unseren Gehirnen gespeicherte Wissen.«

»Und wir wären nichts weiter als lallende Idioten mit völlig leeren Gehirnen. Wir wären absolut hilflos.«

Benk Monz ließ sich in die Hocke sinken. Er blickte mit verengten Augen auf den schillernden Tunnel.

»Jetzt sind es überwiegend blaue und graue Farbtöne«, stellte er mit bebender Stimme fest. »Die Falle ist enttäuscht. Beinahe hätte sie uns erwischt. Ihre Aufmerksamkeit hat uns gerettet.«

Ihm war anzumerken, wie erschrocken er war. Die Umgebung seiner drei Augen war hellgrau geworden, und über seinen hornigen Lippen hatten sich tiefe Falten gebildet.

»Nur nicht einschüchtern lassen«, sagte Domo Sokrat. »Wir haben es ja noch rechtzeitig gemerkt.«

Er ging auf den Tunnel zu.

»Was haben Sie vor?« fragte Benk Monz.

»Wir gehen weiter«, sagte Domo Sokrat entschlossen. »Wir halten uns nicht mit dem Tunnel auf.«
Er stürmte in den Tunnel hinein, doch dann schien es plötzlich, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gelaufen. Er stolperte und stürzte kra-chend zu Boden.

In ihm klang eine Stimme auf

Ich befreie dich, mein Freund, ver-nahm er.

Im ersten Moment glaubte Domo Sokrat an eine Falle. Er rappelte sich auf und stürzte erneut zu Boden, als der Archäologe gegen ihn prallte.

»Es ist eine Falle«, schrie Benk Monz und gab ihm damit zu verste-hen, daß er die Worte ebenfalls ver-nommen hatte. »Es muß eine sein.«

Er half Domo Sokrat auf und rannte mit ihm weiter bis an das Ende des farbenprächtigen Tunnels. Ein Schott öffnete sich vor ihnen, und sie taumelten in einen Antigravschacht, der sie einige Meter weit in die Höhe trug und dann in einen kreisrunden Raum entließ. Die beiden Haluter blieben stehen und blickten sich an.

»Ich war fest davon überzeugt, daß es eine Falle ist«, erklärte der Ar-chäologe. »Ich wollte nur so schnell wie möglich hinaus aus dem Tunnel.«

»Zunächst habe ich es auch ge-glaubt«, entgegnete Domo Sokrat. »Doch jetzt bin ich nicht mehr davon überzeugt. Dieses eigenartige Wort *mein Freund* erinnert mich an Stal-ker.«

»Niemand weiß, ob er noch lebt.«

»Er könnte sich von dem Kampf mit Stygian erholt haben«, meinte Sokrat.

Benk Monz lachte plötzlich.

»Das wäre eine höchst peinliche Si-tuation für seinen Nachfolger«, sagte er. »Es wäre durchaus möglich, daß es Stalker noch gibt.«

»Dann wäre er es, der uns befreien

»Der Domo Sokrat befreien will«, verbesserte der Archäologe.

»Da gibt es keinen Unterschied«,

beteuerte Domo Sokrat. »Entweder das Versprechen betrifft uns beide oder keinen von uns.«

Tirzo blickte verwirrt auf.

»Ich hatte Kontakt«, sagte er, »aber es war ganz anders, als ich eigentlich wollte.«

»Du hast den Kode für den Tele-portgürtel Domo Sokrats herausge-funden?«

»Nein, das habe ich nicht«, erwi-derte der Diapath. »Es ging nicht, weil der Kode gelöscht worden ist.«

Er berichtete, daß sich Domo So-krat bereits in der Gularr-Pyramide befand und auf dem Weg zu ihrer Zentrale war.

»Woher weißt du das?« fragte Cap-tain Ahab erstaunt.

»Ich habe telepathischen Kontakt gehabt.«

»Aber du bist kein Telepath, son-dern ein Diapath. Das ist etwas ganz anderes.«

»Ich weiß«, entgegnete Tirzo. Er saß auf dem Bett und ließ ratlos die Arme hängen. »Eigentlich hätte ich keine Gedanken auffangen dürfen, aber da ist ein Wesen, das mir dazu verholten hat. Aber das war es nicht allein ...«

»Was denn noch?«

»Ich kann es nicht erklären. Laß es mich noch einmal versuchen.«

»Also schön«, stimmte Stalker zu. »Wir haben Zeit.«

Der Blue ließ sich wieder auf den Rücken sinken, nachdem er abermals zwei Paratau-Tropfen genommen hatte. Er schloß die Augen und ver-sank in einer Art Trance. Unmittelbar

darauf hatte er Kontakt mit einem Wesen, das zu ihm eine geistige Ver-wandtschaft zu erkennen glaubte.

Jetzt erfaßte Tirzo sehr deutlich, daß es sich dabei nicht um den in ei-ner Falle gefangenen Haluter han-delte, sondern um ein anderes Wesen.

Es hielt ihn sogar für artgleich!

Tirzo widersprach dieser Ansicht nicht, als er sie erfaßte. Zugleich be-griff er, daß er es mit einem Nakken zu tun hatte.

Die Erkenntnis elektrisierte ihn, und er hatte Mühe, seine Erregung vor dem so geheimnisumwitterten Schneckenwesen zu verbergen.

Eine Mitteilung kam von dem Nak-ken.

Es gibt kein Leben außer in Meeko-rah, denn Tarkan, die Schrumpfende, birgt nur den Tod.

Tirzo horchte diesen Worten ver-wundert nach. Er wußte zunächst nichts damit anzufangen, da er ihre

Bedeutung nicht erfaßte. Schließlich sagte er sich, daß sie so etwas wie ein Erkennungszeichen oder eine Parole

gewesen seien.

Der Nakk will eine Antwort, schoß es ihm durch den Kopf. Er erwartet, daß du in ganz bestimmter Weise reagierst. Aber wie?

Er war so überrascht, daß er gar nichts zu entgegnen wußte. Zudem schwächte sich seine Konzentration ab, und der Kontakt brach ab.

Er schlug die Augen auf und erblickte Captain Ahab, der sich besorgt über ihn beugte.

»Ist alles in Ordnung?« fragte die dröhnende Stimme.

»Ja«, erwiderte er. »Allerdings habe ich etwas gehört, womit ich nichts anfangen kann.«

Er wiederholte die Mitteilung des Nakken.

Captain Ahab richtete sich auf. Seine Finger legten sich um den feuerroten Bart, und sein Gesicht rötete sich ein wenig. Er war nicht weniger erregt als der Blue.

»Hast du gewußt, daß ich Kontakt mit einem Nakken haben könnte?« fragte Tirzo.

Captain Ahab schüttelte unwillig den Kopf.

»Natürlich nicht.«

»Aber du wußtest, daß ein Nakk in dem Satelliten ist.«

»Sicher«, antwortete Captain Ahab einsilbig.

»Was soll ich erwidern? Ich darf nicht allzu lange schweigen. Für mich ergibt dieser Satz keinen Sinn. Für dich etwa?« Er setzte sich aufrecht und ließ den stämmigen, rothaarigen Mann nicht aus den Augen. »Es gibt kein Leben außer in Meekorah, denn Tarkan, die Schrumpfende, birgt nur den Tod. Was bedeutet das?«

»Ich weiß es nicht. Woher sollte ich es wissen?«

»Wenn ich Domo Sokrat helfen soll, ist es wichtig, daß der Nakk keine Schwierigkeiten macht. Er ist aufmerksam geworden. Er könnte deinen Plan durchkreuzen.«

»Ich bin mir dessen durchaus bewußt«, fuhr Captain Ahab ihn an. »Und nun halte endlich den Mund, damit ich nachdenken kann.«

»Schon gut, schon gut. Ich sage ja gar nichts.« Tirzo ließ sich auf das Bett sinken, drehte sich zur Seite und schloß die Augen. Stalker ging zu einem Tisch, stützte sich mit den Händen darauf und senkte nachdenklich den Kopf. Einige Minuten verstrichen, in denen er immer wieder über die seltsamen Worte des Nakken nachdachte. Dann kehrte er langsam zu dem Blue zurück.

»Hör zu, Kleiner«, sagte er.

»Kleiner! Was soll denn das? Mußt du mich immer so anreden?« erregte sich Tirzo. »Ich mag das nicht. Das habe ich dir schon oft genug gesagt.«

»Ach, tatsächlich?« Captain Ahab schien in höchstem Maß erstaunt zu sein. Offenbar war ihm bisher noch nicht in den Sinn gekommen, daß dem Blue diese Anrede nicht gefiel. »Aber du bist erst 18 Jahre alt. Noch ein Junge.«

»Deshalb will ich trotzdem nicht, daß du immer Kleiner zu mir sagst. Ich rede dich ja auch nicht mit Rotbart oder Maske an. Obwohl das gar nicht schlecht klänge: Hallo, Maske! Und dabei wäre das sogar noch zutreffend.«

»Also schön, Tirzo«, erwiderte Captain Ahab. »Ich werde dich nicht mehr Kleiner nennen. Und jetzt laß uns auf diesen eigenartigen Satz des Nakken zurückkommen.«

»Es gibt kein Leben außer in Meekorah, denn Tarkan, die Schrumpfende, birgt nur den Tod.«

»Richtig.«

»Und du weißt, was ich darauf antworten soll?«

»Ja, ich glaube, ich weiß es.« Er fügte die Erwiderung hinzu, die er für richtig hielt.

»Ich werde es versuchen. Jetzt gleich. Ich bin sicher, daß der Nakk darauf wartet.«

Captain Ahab nickte zustimmend. Er legte dem Blue die Hand aufmunternd auf die Schulter und setzte sich dann etwas abseits in einen Sessel.

Tirzo versorgte sich wieder mit Paratau und entspannte sich. Dann glitten seine Sinne wieder ins Nichts hinaus und tasteten sich zu dem geostationären Satelliten von Big Planet hinüber. Dieses Mal bekam er fast augenblicklich Kontakt, und er spürte sofort, daß der Nakk auf ihn gewartet hatte.

»Es gibt kein Leben außer in Meekorah, denn Tarkan, die Schrumpfende, birgt den Tod«, wiederholte er. Die Aufmerksamkeit des Nakken stieg. Tirzo fühlte, daß sich das geheimnisvolle Wesen ihm öffnete.

»Also laßt uns das Leben wählen«, fügte er hinzu.

Sekundenlang herrschte Stille. Tirzo spürte, daß der Nakk noch da war, aber es war, als hielte er den Atem an. Dann reagierte das schnek-kenähnliche Wesen geradezu euphorisch auf diese Antwort und verlangte weitere Informationen von Tirzo. Doch der Blue blieb zurückhaltend, so, wie Captain Ahab es ihm empfohlen hatte. *Wie ist dein Name?* fragte er.

Arfahr, antwortete der Nakk bereitwillig.

Bevor ich dir weitere Informationen gebe, muß ich dir sagen, daß ich Hilfe benötige, teilte Tirzo ihm mit. *Zwei Haluter befinden sich in der Pyramide. Sie sind auf dem Weg zur Zentrale. Hilf ihnen.*

Der Nakk schien ihn nicht verstanden zu haben. Er gab sich ganz seiner euphorischen Stimmung hin. Deutlicher noch als zuvor spürte Tirzo, daß das schneckenähnliche Wesen ihn aufgrund ähnlicher geistiger Veranlagung für ein artgleiches Wesen hielt, nicht gerade für einen Nakk, aber doch für ein Geschöpf von vergleichbarer Herkunft oder Abstammung.

7.

Ein brüllendes Ungeheuer aus Metall und Kunststoff stürmte Domo Sokrat und Benk Monz entgegen. Es war bizarr geformt wie eine abstrakte Plastik, und es schien - abgesehen von einer rasend schnell kreisenden Säge - nicht bewaffnet zu sein.

Der Archäologe nahm die Herausforderung als erster an. Er ließ sich auf die Laufbeine herabfallen, wandte zugleich seine Molekularstruktur um und warf sich dem monströsen Gebilde entgegen. Er raste an Domo Sokrat vorbei, machte drei weite Sätze und prallte dann krachend mit dem robotischen Wesen zusammen. Für einen Moment schien die Luft zu erzittern. Es schien, als hätten sich die beiden Kämpfer ineinander verkeilt, so daß keiner von beiden sich in die eine oder die andere Richtung bewegen konnte. Dann aber platzte das bizarre Gebilde auseinander, und seine Einzelteile fielen scheppernd auf den Boden.

»Sind Sie in Ordnung?« fragte Domo Sokrat besorgt.

»Natürlich bin ich das.« Benk Monz sprang wie von der Feder geschnellt auf. »Von solchen Kleinigkeiten wird mein Wohlbefinden ganz sicher nicht beeinträchtigt.«

Er stieß mit dem Fuß gegen ein Trümmerstück und schleuderte es gegen die Wand. Das Bruchstück bohrte sich tief in die Verkleidung, riß sie auf und zersplitterte sie. Klirrend stürzte sie in sich zusammen und gab den Blick frei auf eine zuckende, graue Masse, die zwischen Dutzenden von armdicken Trägern aus Formenergie eingeklemmt war.

»Henke Thor«, erkannte der Archäologe. »Wir haben ihn endlich gefunden.«

Der Gefangene bot einen entsetzlichen Anblick, und die beiden Haluter erkannten schon bald, daß es für ihn kein Entrinnen aus der Falle gab.

Ihr habt mich gefunden, klang eine unendlich müde Stimme in ihnen auf. *Endlich. Nun verliert keine Zeit. Tötet mich. Beendet meine Qualen.*

Henke Thor war als Haluter kaum noch zu erkennen. Die Falle hatte sein Äußeres so verändert, daß er kaum mehr als eine amorphe Masse war, die zuckend und sich windend im Gestänge aus Formenergie hing.

Domo Sokrat und Benk Monz blickten sich an. Ihnen schnürte sich die Kehle zu. Sie wußten nicht, was sie tun sollten. Keiner von ihnen brachte es fertig, Henke Thor zu töten, so, wie er es gefordert hatte. Trotz der ausweglosen Situation, in der er sich befand, wäre ihnen eine solche Tat wie ein Mord vorgekommen.

Jemand will euch befreien, teilte der Eingeschlossene ihnen mit. *Ich habe ihn behindert und zurückgedrängt, weil ich wollte, daß ihr mich vor ihm erreicht.*

»Warum?« fragte der Archäologe. »Warum sollten wir vor ihm dasein?«

Weil ich will, daß ihr meinem Leben ein Ende setzt. Solange er noch nicht in das Geschehen eingreift, könnt ihr euch auf mich konzentrieren. Wenn er euch erst einmal mitgenommen hat, bleibe ich lebend zurück. Und ich

kann noch über tausend Jahre leben. Ich will nicht so lange leiden.

»Stalker«, sagte Domo Sokrat. »Ist es Stalker, der uns befreien will?«

Ich weiß es nicht, antwortete die mentale Stimme Henke Thors. *Tötet mich endlich. Worauf wartet ihr?*

Domo Sokrat suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, dem Gefangenen zu helfen, obwohl er doch längst wußte, daß es keine gab. Er war sich mit dem Archäologen einig darin, daß sie die Formenergiestäbe nicht beseitigen konnten.

Das Problem löste sich auf ebenso unerwartete wie unwillkommene Art, als sich plötzlich eine Wand des Raumes teilte und zu beiden Seiten hin auseinanderschoß. Zwei gurradähnliche Roboter stießen durch die entstandene Lücke vor und feuerten mit Energiestrahlern auf die beiden Haluter. Sowohl Domo Sokrat als auch

Benk Monz reagierten jedoch so schnell, daß die Schüsse sie verfehlten. Die beiden Kolosse wichen unheimlich geschickt aus und griffen dann ihrerseits mit Energiestrahlern an, und sie trafen. Die Roboter explodierten mit überraschender Wucht. Ein Feuerball breitete sich aus, und zahllose Bruchstücke wirbelten durch den Raum. Domo Sokrat und der Archäologe wurden mehrfach getroffen, doch die Trümmerstücke prallten wirkungslos von ihren Körpern ab.

Dort, wo die beiden Roboter explodiert waren, gähnte nun ein riesiges Loch, das durch verbogene, rotglühende Metallstreben begrenzt wurde. Einige Meter davon entfernt hing Henke Thor in dem Gewirr der Formenergiestäbe. Mehrere Trümmerstücke hatten sich tief in seinen Körper gebohrt und ihn getötet.

»Das wird noch jemand bereuen«, verkündete Domo Sokrat mit wutbebender Stimme.

»Stygian«, bemerkte Benk Monz. »Er ist dafür verantwortlich.«

»Dann wird er dafür bezahlen.«

Domo Sokrat stürmte durch eine Lücke in der Wand in einen Nebenraum und von dort durch ein offenes Schott in eine etwa dreißig Meter hohe Hohlkugel. Ein etwa fünf Meter breiter Steg führte bis zu ihrem Mittelpunkt. Als er das Ende des Steges erreicht hatte, blickte Domo Sokrat sich um. Die Wände der Hohlkugel waren überdeckt mit zahllosen Instrumenten, Schalttafeln und Monitoren, wie sie für eine Schaltzentrale typisch waren.

Es konnte keinen Zweifel mehr geben. Sie hatten das Herz der Pyramide erreicht.

»Und jetzt?« fragte Benk Monz, der ihm gefolgt war. »Und was passiert jetzt? Zertrümmern wir diese Zentrale? Das dürfte kein Problem sein.«

»Führt uns aber keinen Schritt weiter«, antwortete Domo Sokrat. »Nein, das werden wir nicht tun.«

Keine drei Meter von ihnen entfernt entstand die lebensgroße Holographie Stygians. Sie schwebte frei im Raum. Unwillkürlich wichen die beiden Haluter einen Schritt vor ihr zurück. Domo Sokrat wollte in seiner aufbrausenden Art etwas sagen, aber der bedächtigere Benk Monz hielt ihn zurück. Sie dachten beide an Henke Thor und daran, daß Sotho Tyg lan schuld an dessen Schicksal war, ebenso, wie er die Verantwortung für die rapide Alterung Ache Gaklars

und den Tod zahlreicher Gurrads und Haluter trug, die in die Pyramide eingedrungen und an den Fallen gescheitert waren.

»Ich begrüße euch!« hallte es aus der holographischen Projektion.

Die beiden Haluter richteten sich kaum merklich auf. Ein aufmerksamer Beobachter hätte jedoch registriert, daß sie sich versteiften und eine ablehnende Haltung einnahmen. Ihnen gefiel die vertrauliche Anrede Stygians nicht, aber sie verzichteten aus taktischen Gründen darauf, eine höflichere Anrede zu fordern.

»Ich begrüße euch als die potentiellen Angehörigen des Trosses, und ich verspreche euch hiermit die Freiheit.«

Die Holographie wirkte so lebendig, daß es aussah, als schwebte Sotho Tyg lan leibhaftig in der Zentrale der Pyramide. Manch anderer wäre sicherlich in Zweifel geraten, aber einen Haluter mit einer holographischen Projektion zu täuschen war unmöglich. Für einen Haluter war eine Holographie ein kaltes Etwas, da den infrarotempfindlichen Augen der Kolosse die fehlende Körperwärme eines lebenden Wesens auffallen mußte.

»Ihr werdet von hier aus zum geostationären Satelliten gebracht werden«, fuhr Stygian fort. »Alles Weitere wird sich dann ergeben.«

Die Projektion verschwand.

Domo Sokrat wandte sich dem Archäologen zu.

»Ich bin mir nicht mehr ganz so sicher, daß die telepathische Botschaft von Stalker kam«, sagte er leise, wobei er die Lippen kaum bewegte.

»Sie meinen, es könnte auch eine Falle Stygians sein?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Domo Sokrat. »Mir wäre entschieden wohler, wenn ich es wüßte.«

Der Boden schien unter ihnen zu weichen, als ein unsichtbares Kraftfeld nach ihnen griff. In instinktiver Reaktion versuchten sie auszuweichen, doch das von außen auf ihre Teleportgürtel wirkende Energiefeld riß sie mit.

Julian Tifflor schien keineswegs überrascht zu sein, als Nia Selegris ihm mitteilte, daß der Blue Pryit mit sechs Beratern ihn sprechen wollte. Er erhob sich, um die Blues zu begrüßen.

Pryit schien seine Meinung grundlegend geändert zu haben. Jetzt machte er einen geradezu verbindlichen Eindruck.

»Wir haben lange über die Dinge gesprochen, die uns alle beschäfti-gen«, eröffnete er das Gespräch. Julian Tifflor sah keinerlei Veran-lassung, den Blue darauf hinzuwei-sen, daß Sheela Rogard Nia und ihm weitere Unterredungen mit den Ga-laktischen Räten untersagt hatte. Er war ohnehin davon überzeugt, daß Sheela Rogard früher oder später auf die Linie der GOI einschwenken würde.

»Und?« fragte Tiff.

»Die Galaktische Rätin Rogard hat noch einmal bestätigt, daß die East-side in der Weise bedroht ist, die du bereits angekündigt hast.«

»Ich verstehe«, sagte Julian Tifflor. »Und jetzt hast du deine Zweifel überwunden. Du glaubst mir, daß die Informationen richtig sind.«

»So ist es«, bestätigte Pryit. »Ich habe dem Galaktikum bereits signa-lisiert, daß sofort Maßnahmen zugun-sten der Eastside ergriffen werden müssen, um eine Katastrophe abzu-wenden.«

»Die GOI wird alles in ihrer Macht Stehende tun, um der Eastside zu hel-fen«, versprach Tiff.

»Ist das eine klare Zusage der GOI?« forschte Pryit.

»Eine klare Zusage«, bestätigte Ju-lian Tifflor. »Die Blues-Völker haben die Unterstützung der GOI.« Der Galaktische Rat der Blues er-hob sich.

»Dann bin ich beruhigt«, erwiderte er. »Ich danke der GOI.«

Damit war das Gespräch bereits beendet. Die Blues verließen den Raum, aber auch Julian Tifflor und Nia Selegris blieben nicht länger in der ihnen zugewiesenen Unterkunft. Sie eilten kurz darauf über einen Gang zur Unterkunft der Haluter hinüber. Sie waren entschlossen, *Ber-gen* nicht zu verlassen, bevor sie mit Ovo Jambor gesprochen hatten.

»Haben Sie die Absicht, mir den zerschlagenen Tisch in Rechnung zu stellen?« fragte der Galaktische Rat der Haluter und lachte dröhnend. Seine Fäuste fuhren krachend auf den Tisch herab, hinter dem er saß. Das Möbelstück hielt dem Angriff mühelos stand. Es war speziell für die Haluter angefertigt und entspre-chend kräftig.

»Ganz und gar nicht«, grinste Ju-lian Tifflor. »Dürfen wir uns setzen?«

»Bitte - wenn Ihnen die Sessel nicht zu groß sind.«

Nia Selegris und der Terraner hat-ten allerdings reichlich Platz in den für Haluter bemessenen Sesseln. Sie kamen sich ein wenig verloren darin vor.

»Sind Sie hier, um mir mitzuteilen, daß sich das Galaktikum dazu ent-schlossen hat, loszuschlagen?« fragte Ovo Jambor. »Ich muß wohl nicht be-tonen, daß wir mit unserer Geduld am Ende sind. Bisher haben wir uns zur Zurückhaltung gezwungen, um die Interessen des Galaktikums zu wah-ren, aber damit ist jetzt Schluß. Das Galaktikum möchte dem Permanen-ten Konflikt aus dem Weg gehen. Wir denken anders. Wir haben dem Ga-laktikum immer wieder eine Frist eingeräumt und diese bisher sieben-mal verlängert, damit das Sotho-Pro-blem auf friedlichem Weg bewältigt werden kann. Jetzt gibt es keine Fristverlängerung mehr.«

»Ich bin überrascht, daß die Halu-ter sich so geduldig und nachsichtig gezeigt haben.«

Ovo Jambor blickte überrascht auf. Seine roten Augen funkelten, und ein dumpfes Knurren kam aus der Kehle.

»Wir sind am Ende unserer Geduld. Ich sage es noch einmal. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß das Ga-laktikum die anstehenden Probleme nicht auf seine Weise lösen kann, also werden wir sie mit unseren Methoden angehen. Wir werden nicht länger zu-sehen, wie Stygian mit den Völkern der Milchstraße ein permanentes Spießrutenlaufen veranstaltet.«

Julian Tifflor ließ sich gegen die Rückenlehne seines Sessels zurück-sinken und setzte die Füße auf die Kante der Sitzfläche. So saß er eini-germaßen bequem.

»Was haben Sie vor?«

»Wir haben genug geredet. Jetzt folgen Taten. Wir Haluter werden zei-gen, daß wir die Probleme lösen kön-nen.«

»Eine ernsthafte Zerreißprobe für das Galaktikum. Die meisten Völker sind gegen Gewaltaktionen.«

»Das ist uns völlig egal.«

»Das eigenmächtige Handeln eines galaktischen Volkes kann zum Aus-einanderbrechen des Galaktikums führen«, gab Tifflor zu bedenken.

»Das Risiko gehen wir ein.«

»Warum eigentlich?«

»Wie bitte?« Ovo Jambor blickte ihn erstaunt an.

»Ich frage: Warum ein solches Ri-siko eingehen?« lächelte Julian Tiff-lor. »Es gibt einen eleganteren Weg.«

»Welchen?«

»Um das Galaktikum nicht zu gefährden«, führte der Chef der GOI aus, »könnten die Haluter zum Schein austreten und geheim mit der GOI zusammenarbeiten. Dann wäre sogar eine wesentlich intensivere Zusammenarbeit möglich.«

Ovo Jambor war so überrascht, daß er Tiff-Flor nur wortlos anblickte. Kein Laut kam über seine Hornlippen.

»Die Haluter könnten sogar ihrer Drangwäsche nachgeben und dabei gegen die Sotho-Flotten vorgehen. Wenn sie zuvor das Galaktikum verlassen haben, können sie frei und ungebunden handeln und das tun, was sie für richtig halten. Wenn sie es als Nichtmitglieder des Galaktikums tun, geben sie Stygian keine Handhabe, gegen die übrigen Völker der Milchstraße vorzugehen.«

»Beachtlich«, brüllte der Haluter. Er sprang so heftig auf, daß er bei-nahe den Tisch umgestoßen hätte. »Was für ein Vorschlag!«

»Wichtig wäre die geheime Zusammenarbeit und Abstimmung mit der GOI, damit es nicht zu unliebsamen Pannen kommt.«

Ovo Jambor blickte auf Julian Tiff-Flor hinab. Seine roten Augen funkelten. »Ich hätte nicht erwartet, daß man meinem Volk so viel Verständnis entgegenbringt«, erklärte er mit einer Stimme, der die Rührung über diese Haltung deutlich anzumerken war. Tiff war froh, daß er im Sessel saß, da er fürchtete, daß der Haluter ihn sonst umarmt hätte. Nia Selegris hegte den gleichen Verdacht. Sie verkroch sich noch ein wenig tiefer in ihren Sessel.

»Dann befürworten Sie meinen Plan?« fragte der Terraner.

»Ich bin begeistert«, verkündete der Haluter. Er sprach so laut, daß die Wände erzitterten.

»Aber das sollten vielleicht nicht alle wissen«, sagte Tiff rasch. »Des-halb wäre es vielleicht besser, etwas leiser zu sprechen.«

»Wie recht Sie haben!« Ovo Jambor ließ sich auf seine Laufarme herabfallen, so daß sich sein mächtiger Schädel nun etwa in Augenhöhe Tiff-lors befand.

»Was werden Sie tun?« fragte Nia.

»In einer Stunde beginnt die Abschlusssitzung«, entgegnete der Ko-Loß. »Das Galaktikum wird zu keiner Einigung kommen. Es wird Ausschüsse und Unterausschüsse bilden, die das Problem noch einmal von allen Seiten beleuchten sollen. Aber das alles berührt mich nicht. Ich werde die Bombe platzen lassen. Ich erkläre, daß das Volk von Halut aus dem Galaktikum ausscheiden und fortan eigene Wege gehen wird.«

Er senkte seine Stimme noch weiter.

»Natürlich verlassen wir das Galaktikum nicht wirklich. Wir fühlen uns den Völkern der Milchstraße zugehörig.« Er streckte Tiff-Flor und Nia Selegris zwei seiner mächtigen Hände entgegen. »Wir werden ebenso eng wie geheim mit der GOI zusammenarbeiten. Das ist sicher.«

»Sie können das so ohne weiteres entscheiden?« fragte ihn die Frau.

»Das kann ich«, bestätigte Ovo Jambor. »Selbstverständlich werde ich mit den anderen Vertretern meines Volkes reden, aber ich weiß schon jetzt, daß sie meiner Meinung sein werden. Sie werden den von Ihnen vorgeschlagenen Weg wählen.«

Der Chef der GOI und Nia Selegris verabschiedeten sich von dem Haluter und kehrten in ihr Quartier zurück. Domo Sokrat und Benk Monz wechselten von der Zentrale der Pyramide in eine halbkugelförmige Halle, von deren Decke zahlreiche Kristallstreben bogenförmig herabführten zu verschiedenen Maschinenblöcken. Die beiden Haluter konnten nicht erkennen, welchem Zweck diese überwiegend roten Kristallbögen dienten. Vier Springer, zwei Akonen und ein Topsider kamen durch ein grell erleuchtetes Schott herein. Sie waren alle mit Energiestrahlern bewaffnet.

»Wo sind wir?« fragte der Archäologe leise. »Immer noch auf Big Planet in der Pyramide oder tatsächlich in dem geostationären Satelliten?«

Sie konnten durch keinerlei Äußerlichkeiten feststellen, ob sie Terzrock tatsächlich verlassen hatten oder ob sie von Stygian getäuscht wurden. Auffallend war, daß sie von ihrem graublauen, sich ständig verändernden Schatten umgeben waren. Herrschte außerhalb dieses Schattens eine geringere Schwerkraft? Den Gardisten des Sothos war nicht anzusehen, ob sie Antigravgürtel trugen. Sie bewegten sich jedoch so leicht und selbstverständlich, daß sie auf gar keinen Fall einer höheren Schwerkraft ausgesetzt sein konnten, als für sie normal war.

Einer der Akonen schien den höchsten Rang zu bekleiden. Er ging einen Schritt vor den anderen her. Etwa fünf Meter von den beiden Halutern entfernt blieb er stehen.

Nicht nur im Vergleich zu ihnen war er klein. Domo Sokrat schätzte, daß er etwa 1,60 m groß war. Er hatte einen ungewöhnlich schmalen Kopf, den er noch dadurch betonte, daß er das braune Haar straff zurückgekämmt und im Nacken verknötet trug. Die schmalen Schultern hingen leicht nach vorn, und in die gleiche Richtung drückte er auch den Kopf. Da er eine schnabelartige Nase, einen langen Hals mit weit vorspringendem Adamsapfel hatte und den Kopf abwechselnd nach links und nach rechts zur Seite neigte, erinnerte er die bei-den Haluter an einen Geier, der neu-gierig seine Beute mustert.

»Mein Name ist Raik«, stellte er sich mit krächzender Stimme vor. »Ich begrüße euch. Ihr habt die große Prüfung bestanden und alle Fallen in der Pyramide überwunden. Damit habt ihr euch qualifiziert. Ihr habt das Anrecht erworben, eine Upani-shad-Ausbildung zu bekommen und in der Sotho-Flotte Dienst zu tun. Ich nehme an, daß ich euch nichts Neues erzähle. Ihr habt gewußt, welcher Lohn auf euch wartet, denn sonst hättet ihr kaum gewagt, in die Pyra-mide einzudringen, da doch niemand aus ihr zurückgekehrt ist, der ihr Herz erreicht hat.«

Domo Sokrat dachte einen kurzen Augenblick an die Situation im Fal-len-Tunnel, wo ihm und Benk Monz ebenfalls eine Upanishad-Ausbil-dung in Aussicht gestellt wurde. We-der die Tunnel-Falle noch die ihnen etwas später erschienene Projektion Stygians gingen darauf ein, daß er, Sokrat, bereits unter Stalker alle zehn Schritte der Upanishad-Schule absolviert hatte. Auch Raik ging mit keinem Wort auf diesen Umstand ein. Sokrat maß dem keine besondere Bedeutung bei. Möglicherweise igno-rierte Stygian die Schnellsiede-Aus-bildung, die Stalker sowohl ihm als auch Tifflo und Nia Selegris hatte angedeihen lassen.

Der Haluter schob seine Gedanken beiseite und widmete sich wieder dem Akonen.

»Wo sind wir?« fragte er.

»Auf dem geostationären Satelliten über Big Planet.«

»Das kann jeder sagen«, erwiderte der Haluter aus dem Tiefenland. »Wir wollen Beweise.«

»Du glaubst mir nicht?«

»Ich halte es nicht für ausgeschlos-sen, daß wir uns immer noch in der Pyramide befinden, jedoch in einem anderen Raum als vorher.«

Der Akone blickte ihn mißbilligend an.

»Du mußt mir schon glauben, Haluter.«

»Ich glaube niemandem, der nicht einmal die primitivsten Regeln der Höflichkeit beachtet.«

Raik lachte.

»Hört euch den Narren an«, wandte er sich an seine Begleiter. »Er ver-langt tatsächlich, daß ich ihn sieze.«

Die anderen Gardisten lachten pflichtschuldig. Es war offenkundig, daß sie Raik als Kommandoführer vorbehaltlos anerkannten. Ihre Hal-tung ließ darüber hinaus erkennen, daß sie ihn fürchteten.

»Ihr werdet vergessen, was bis heute für euch wichtig war«, fuhr er die beiden Haluter an. »Ihr werdet euch beugen oder ...«

»Oder?« fragte Domo Sokrat.

»Oder ihr werdet liquidiert. Der Weltraum wartet nur auf solche Kreaturen wie euch. Oh, ich weiß, daß Haluter für eine gewisse Zeit im Weltraum existieren können, aber *es* wird euch kaum bekommen, wenn ihr in die Lufthülle von Terzrock stürzt. Die dabei entstehende Hitze dürfte selbst für euch zu groß sein.«

Raik hob gebieterisch eine Hand, und eine robotische Einrichtung griff mit unsichtbaren Traktorstrahlen nach den beiden Halutern. Sie nahm ihnen die Energiestrahler und die an-deren Ausrüstungsgegenstände weg, die sie sich bei Ache Gaklar ver-schafft hatten, ließ ihnen aber die Te-leportgürtel.

Ein dumpfes Grollen kam aus der Kehle Domo Sokrats. Benk Monz beugte sich nach vorn. Er ballte die Hände zu Fäusten.

»Schluß damit!« forderte Domo So-krat.

Der Akone lachte höhnisch.

»Ihr habt die Fallen der Pyramide bezwungen, aber das gibt euch noch lange nicht das Recht, bewaffnet zu bleiben«, rief er den beiden Kolossen zu. Er schien nicht zu merken, wie der Zugriff des Roboters und seine Worte auf sie wirkten. Er schien das dro-hende Funkeln in ihren roten Augen nicht zu sehen.

»Geben Sie uns die Waffen zurück«, forderte der Archäologe.

Raik schüttelte lachend den Kopf. Er wandte sich ab und wollte den Raum verlassen. Seine Begleiter zo-gen sich rückwärts schreitend zu-rück. Ihre Hände lagen an den Kolben ihrer Energiestrahler.

»Du hast recht, Akone«, sagte Domo Sokrat voller Verachtung und wählte ganz bewußt eine herabset-zende Anrede. »Wir Haluter können für einige Zeit im Weltraum existie-ren. Kein Problem für uns. Aber ihr nicht.

Wenn wir die Außenhaut dieses angeblichen Satelliten zerstören, entweicht die Luft, die ihr zum At-men braucht, und ihr seid in Bruch-teilen von Sekunden tot.«

Raik drehte sich gelassen um. Er streckte den Kopf noch ein wenig weiter vor als gewöhnlich, und seine Augen verengten sich.

Es schien, als bemerke er die Halu-ter erst jetzt.

»Ihr verspielt eure Zukunft, Halu-ter«, erklärte er. »Ihr habt euch das Anrecht auf eine Upanishad-Ausbil-dung erworben, aber ich habe die Macht, euch als unwürdig einzustu-fen. Und glaube mir, Haluter, ich werde meine Macht gebrauchen, wenn ich es für richtig halte.«

Domo Sokrat ließ sich auf seine

Laufarme herabfallen. Laut brüllend stürmte er auf den Akonen zu, durch den er sich gedemütigt fühlte. Raik und seine Begleiter warfen sich in pa-nischer Angst zur Seite, als der Koloß sich ihnen näherte.

Benk Monz warf sich ebenfalls nach vorn. Er folgte Domo Sokrat, wobei er womöglich noch etwas lau-ter brüllte als dieser.

»Glaubt nur nicht, daß ihr uns für dumm verkaufen könnt«, tönte er, ebenso wie Domo Sokrat nun davon überzeugt, daß sie Big Planet noch nicht verlassen hatten, sondern sich immer noch in der Gularr-Pyramide befanden.

Die graublauen Schatten begleite-ten sie, aber die Schwerkraft erhöhte sich plötzlich um einen vielfachen Wert. Noch bevor die beiden Haluter die Gruppe der Sotho-Gardisten er-reicht hatten, senkte sich eine Last auf sie herab, die einen Mann wie Raik augenblicklich zu Boden gewor-fen und zur Bewegungslosigkeit ver-urteilt hätte. Mit unglaublicher Kraftentfaltung stemmten sich die beiden Haluter gegen die jäh erhöhte Gravitation, verzichteten jedoch dar-auf, Raik und seine Begleiter anzu-greifen, sondern brachen kopfüber durch die Wand. Mit einem ohrenbe-täubenden Krachen zerplatzte nun die Metall-Kunststoff-Legierung der Wandverkleidung, und die dahinter verborgene Versteifung und das Iso-liermaterial wurden geradezu pulve-risiert.

»Nicht!« schrie Raik voller Angst und Entsetzen. »Nein, nicht weiter. Ihr bringt uns alle um.«

Fassungslos blickten er und seine Begleiter auf die Öffnung, in der

Domo Sokrat und Benk Monz ver-schwunden waren. Sie hörten, wie sich die beiden Haluter von ihnen entfernten, denn jedesmal, wenn sie eine Wand durchbrachen, krachte es, als wäre eine Granate explodiert, und jedesmal zuckten die Gardisten des Sothos zusammen, als würden sie von einem Peitschenhieb getroffen.

8.

»Hast du irgend etwas gehört?« fragte Captain Ahab, als er mit Tirzo in einer Messe zusammentraf. Er setzte sich an einen Tisch und ließ sich von dem Blue einen Kaffee rei-chen. Tirzo zog ein Getränk vor, das er von Gatas, seiner Heimatwelt, her kannte. Es hatte zwar nicht ganz das Aroma, wie er es liebte, schmeckte ihm aber immer noch besser als alle anderen Getränke, die die OSFAR I anzubieten hatte. Er setzte sich zu Stalker.

»Von dem Nakken?« Tirzo schüt-telte den Kopf. »Nein. Und von den beiden Halutern auch nicht.«

Seine Augen wurden dunkel, und er senkte den Kopf.

»Dafür weiß ich jetzt, wer dafür verantwortlich war, daß ich verrückt gespielt habe.«

»Ach, tatsächlich?«

Captain Ahab trank seinen Kaffee. Er ließ den Blue nicht aus den Augen. Immer wieder hatte Tirzo versucht, Kontakt mit dem Nakken in dem geo-stationären Satelliten über Terzrock zu bekommen, und Stalker wartete voller Unruhe. War der Nakk miß-trauisch geworden? War seine eupho-rische Stimmung verflogen?

»Da waren telepathische Impulse von einem Haluter, der in einer Falle saß und sich entsetzlich quälte, wie ich jetzt weiß. Erst hat er seine para-psychischen Impulse nur blind abge-geben, irgendwohin. Es war ein Zu-fall, daß sie mich erwischten.«

»Aber dann hat er gemerkt, daß er Kontakt mit dir hat? Er hat versucht, diesen Kontakt zu vertiefen?«

Tirzo nickte.

»Er muß herausgefunden haben, daß wir Domo Sokrat befreien wol-len. Domo Sokrat war bereits in der Pyramide und auf dem Weg zu ihm. Er hatte sich bereits mit ihm und sei-nem Begleiter verständigt, und er wollte nur eins: Er wollte sterben. Er wollte, daß Domo Sokrat ihn von sei-nen Qualen befreit.«

Captain Ahab stand auf und ging zum Automaten, um sich eine Klei-nigkeit zu essen zu holen. Als die Syn-tronik ihn jedoch nach seinen Wün-schen fragte, konnte er sich nicht ent-scheiden.

Er kehrte zu Tirzo an den Tisch zu-rück.

»Ich glaube, ich verstehe«, sagte er. »Dieses gequälte Wesen wußte, daß wir Domo Sokrat befreien wollen, und es hatte Angst, daß wir Domo herausholen könnten, bevor er Gele-genheit hatte, es zu töten.«

»Richtig«, bestätigte Tirzo. »Ich bin mir zwar nicht völlig sicher, aber ge-nauso muß es gewesen sein. Es gibt wohl keine andere Möglichkeit. Er begann damit, mich leicht zu behin- dern, um Zeit für Domo Sokrat zu ge- winnen.«

»Und woher weißt du das?«

»Er ist tot. Wahrscheinlich hat Domo Sokrat ihn getötet.«

»Dann steht unserem Plan also nichts mehr im Weg«, stellte Captain Ahab erstaunlich kühl fest.

Er setzte sich.

»Wir haben schon zu lange nichts mehr von Domo Sokrat und dem an-deren Haluter gehört, der bei ihm ist. Du mußt versuchen, noch einmal mit dem Nakken zu sprechen. Wir sind so nah dran, wir dürfen jetzt nicht nach-lassen.«

»Ich weiß nicht, warum der Nakk nicht antwortet, aber ich werde ver-suchen, noch einmal mit ihm zu re-den«, versprach der Blue.

Captain Ahab lächelte.

»Der Nakk ist einer von fünf Nak-ken, die in der Milchstraße ihren Dienst versehen«, bemerkte er. »Nak-ken reden nicht viel. Das heißt, ei-gentlich sagen sie gar nichts.«

»Aber sie denken«, stellte Tirzo fest. Er blickte sein Gegenüber nachdenklich an. »Sie sind eigenar-tig. Sehr merkwürdig und in einer Weise fremd, die ich nicht beschrei-ben kann. Als ich Verbindung mit dem Nakken hatte, da hatte ich das unbestimmte Gefühl, als wenn die-ses Geschöpf aus einer ganz anderen Welt käme.«

»Mach dir darüber keine zu großen Gedanken, Tirzo. Konzentriere dich auf den Nakken und auf die beiden Haluter. Wir müssen sie unbedingt herausholen, und wir haben nicht ewig Zeit dafür.«

Sheela Rogard sah etwas versöhn-licher aus, als sie zu Julian Tiffloor und Nia Selegris in den Raum kam, von dem aus die beiden den Plenarsaal

des Galaktikums überblicken konn-ten, ohne gesehen zu werden.

Neben dem Tisch stand das Reise-gepäck der beiden.

»Wie ich sehe, bereitet ihr euch dar-auf vor, *Bergen* zu verlassen«, sagte sie.

»Wir warten nur auf die OSFAR I, die eigentlich schon hätte hiersein müssen«, erwiderte Nia Selegris ab-weisend. Sie konnte der Galaktischen Rätin die schroffe Haltung und Zu-rechtweisung nicht vergessen.

Julian Tiffloor blieb dagegen gelas-sen.

»Ich muß in den Plenarsaal«, sagte Sheela Rogard. »Ich habe einiges ge-hört. Die Stimmung ist zum Zerrei-ßen gespannt. Die Informationen, die die GOI beschafft hat, haben zu scharfen Kontroversen geführt, und ich fürchte, es wird keine Einigkeit zu erzielen sein.«

Tiff blickte in den Plenarsaal. Na-hezu alle Plätze waren besetzt. Die Galaktischen Räte warteten darauf, daß die Sitzung eröffnet wurde.

»Was sagen die Blues?« fragte er.

»Mit denen ist alles in Ordnung«, erwiderte Sheela Rogard. »Ich habe mehrfach mit Pryit gesprochen. Die Blues stehen klar zum Galaktikum. Anders sieht es mit den Halutern aus. Ich fürchte, sie könnten außer Kon-trolle geraten.«

Sie ging zur Tür.

»Die Sitzung kann lange dauern. Falls wir uns nicht mehr sehen sollten - ich wünsche euch eine gute Heim-reise.«

Mit diesen Worten ging sie hin-aus.

»Was sollte das?« fragte Nia ver-blüfft.

Tiff lachte.

»Oh, nichts weiter, Nia. Es könnte nur sein, daß sie das Gefühl hat, bei unserer letzten Begegnung ein wenig über das Ziel hinausgeschossen zu sein.«

Nia nickte. Sie deutete auf das Fen-ster zum Plenarsaal.

»Pratt Montmanor hat die Sitzung eröffnet«, sagte sie hastig, und sie senkte ihre Stimme unwillkürlich, als fürchte sie, man könne sie nebenan hören.

Die Debatte begann, und als erster meldete sich ein Topsider zu Wort. Er erhob eine scharf e Anklage gegen die Zauderer im Galaktikum, die sich ta-gelang damit beschäftigt hatten, den Wahrheitsgehalt der Informationen zu prüfen, anstatt augenblicklich Maßnahmen zur Abwehr der Gefahr zu ergreifen.

Er erhielt nur zögernden Beifall.

»Keiner traut dem anderen über den Weg«, stellte Nia enttäuscht fest. »Jeder sieht nur seine eigenen Inter-essen. Die Völker der Westside fragen sich, warum sie die Köpfe für die Eastside hinhalten sollen, wo doch alles so aussieht, als wären nur die Blues bedroht.«

»Ihnen fehlt der Paukenschlag«, entgegnete Julian Tiffloor. Er blinzelte Nia zu. »Und den werden sie noch heute

bekommen. Der Schock wird sie aufrütteln.«

»Glaubst du, daß die Haluter aus-treten?«

»Das werden wir gleich erfahren. Ovo Jambor ist bereits auf dem Wege zum Rednerpult.«

Tatsächlich hatte der Haluter seinen Platz verlassen. Betont langsam schritt er auf das Rednerpult zu, und es wurde ungewöhnlich still im Ple-

narsaal. Jeder schien zu spüren, daß sich etwas Ungewöhnliches an-bahnte.

Ovo Jambor blieb vor dem Redner-pult stehen. Es hatte nur noch wenig Ähnlichkeit mit einem traditionellen Pult. Es war mehr wie eine Schale mit aufgewölbtem Rand geformt. Es war mit einer Reihe von Kommunikati-onsgeräten versehen, die dem Spre-cher jede gewünschte Information über alle Räte des Galaktikums, über die Völker der Milchstraße, die sprachlichen und ethnischen Sonder-heiten, die wirtschaftlichen Bedin-gungen auf den verschiedenen Plane-ten und zahllose weitere Daten lief er-ten.

In Bruchteilen von Sekunden konnte sich daher jeder Sprecher auf jeden Zwischenrufer und Fragestel-ler einstellen.

»Bisher hat Halut sich zur Zurück-haltung gezwungen, weil es die Inter-essen des Galaktikums wahren wollte«, rief Ovo Jambor mit dröh-nender Stimme.

»Er geht auf unseren Vorschlag ein«, flüsterte Nia erregt.

»Hast du daran gezweifelt?« .

»Das habe ich«, erwiderte sie. »Es ist ein Schritt, der wohlüberlegt sein will und der ganz sicher nicht ohne Risiko für die Haluter ist.«

»Das ist allerdings richtig.«

»Außerdem konnte Ovo Jambor nicht allein entscheiden. Er mußte Rücksprache mit Halut nehmen und sich die Zustimmung der anderen Haluter holen.«

»Er scheint sie bekommen zu ha-ben.«

»Jetzt haben wir den Eindruck ge-wonnen, daß das Galaktikum dem Permanenten Konflikt auf jeden Fall aus dem Weg gehen will.«

Der Haluter machte eine Pause und blickte in die Runde. Die Galakti-schen Räte schwiegen. Voller Span-nung warteten sie auf seine nächsten Worte. Sie beinhalteten einen schwe-ren Vorwurf.

»Es ist nicht taktische Klugheit, die das Galaktikum zu dieser Haltung gebracht hat, sondern Feigheit vor dem Unausweichlichen.«

Seine Anschuldigung rief helle Empörung hervor. Viele Abgeordnete sprangen von ihren Sitzen auf und protestierten lautstark. Ovo Jambor schien den Tumult nicht zu bemer-ken, den er ausgelöst hatte. Mit stoi-scher Ruhe stand er am Rednerpult und wartete, bis sich Pratt Mont-manor endlich durchsetzen und die Räte zur Disziplin auffordern konn-te.

»Je größer der Lärm, desto geringer die Aktivitäten«, bemerkte der Halu-ter und löste damit eine zweite Welle der Empörung aus. Pratt Montmanor erteilte ihm eine Rüge und forderte ihn auf, sich zur Sache zu äußern.

Ovo Jambor nahm diese Rüge nicht so ohne weiteres hin.

»Ich sage, was ich für notwendig halte«, brüllte er den Vorsitzenden an und ließ seine Hände krachend auf das Pult herabfahren.

»Feigheit werde ich Feigheit nen-nen, solange ich hier stehe. Aber be-ruhigen Sie sich. Lange werde ich hier nicht mehr stehen.«

Pratt Montmanor hatte bereits zu einer weiteren Rüge angesetzt, doch nun blieben ihm die Worte buchstäb-lich im Halse stecken. Schlagartig be-griff er.

»Halut wird das Galaktikum mit dem heutigen Tag verlassen«, er-klärte Ovo Jambor. »Ab sofort geht mein Volk eigene Wege.«

Ovo Jambor zog eine Urkunde aus der Tasche, ging zu Pratt Montmanor hin und knallte sie ihm mit einer der-artigen Wucht auf das Pult, daß ein breites Stück Metallplastik davon abbrach.

In der Halle war es «still geworden. Keiner der Galaktischen Räte sprach. Keiner bewegte sich. Alle beobachte-ten den Haluter, der vor Zorn zu be-ben schien, als er das Rednerpult nun verließ und zur Halle hinausging.

Leise zischend schloß sich die Tür hinter ihm.

»Irgendwie unpassend«, sagte Nia Selegris.

»Was meinst du?« fragte Tiff.

»Die Tür«, lächelte sie. »Wie schön wäre es gewesen, wenn er die Tür mit voller Wucht hätte hinter sich zu-schlagen können. Das hätte wie Ka-nonendonner geklungen. Aber diese verdammten Schiebetüren kann man ja nicht zuschlagen.«

»Sei doch froh, sonst wären einigen Räten die Ohren abgefallen.«

Krachend und donnernd brachen Domo Sokrat und Benk Monz in ein Versorgungslager des Satelliten ein.

Kisten und Kästen wirbelten durch die Luft, prallten gegen Decken und Wände und zersplitterten, als wären sie nicht aus einem hochfesten Kunststoff, sondern aus zerbrechlichem Holz.

Schnaufend hielt der Archäologe inne.

Domo Sokrat kam an einem Panzerschott zum Stehen. Er richtete sich auf und lachte dröhnend.

»Denen haben wir es gezeigt, mein Freund«, rief er, ganz bewußt die Formulierung wählend, die an Stalker erinnerte.

Benk Monz stimmte vorübergehend in das Lachen ein, wurde dann aber schnell ernst.

»Und jetzt?« fragte er. »Haben wir uns nur durch die Pyramide gekämpft, um uns dann mit den Gardisten des Sothos zu überwerfen?«

Die Schatten waren verschwunden, und sie sahen sich nicht mehr einer Schwerkraft von 2,36 Gravos ausgesetzt wie auf Terzrock, sondern einer Schwere von etwa 1 g. Doch der Unterschied war bedeutungslos für sie und hatte keinerlei Beweiskraft. Dadurch konnten sie auch nicht klären, ob sie noch auf Big Planet oder schon im Satelliten waren.

»Ich bin sicher, daß es irgendwo ein Raumschiff gibt«, erwiderte Domo Sokrat. »Es muß eins geben, und wir werden es finden. Wir werden es an uns bringen und damit verschwinden.«

»Das setzt voraus, daß wir im Satelliten sind.«

»Richtig. Deshalb müssen wir erst einmal klären, wo wir sind. Und das ist sehr einfach. Wir rennen weiter, bis wir entweder außerhalb der Pyramide oder außerhalb des Satelliten sind.«

Benk Monz lachte.

»Eine gute Idee. Damit versetzen wir die Gardisten in Angst und Schrecken.« Er ließ sich auf die Laufarme herabfallen, und seine Pranken peitschten so kraftvoll über den Boden, daß die Funken aufstoben und Späne der Metallplastiklegierung durch die Luft wirbelten. Er senkte den Kopf, wandelte die Molekularstruktur seines Körpers um und brach mit der Gewalt eines Schwermetallgeschosses neben Domo Sokrat durch die Wand.

Alarmsirenen heulten auf.

»Schluß jetzt!« hallte die von Panik gezeichnete Stimme Raiks aus den Interkamen. »Hört endlich damit auf. Wir müssen mit euch reden.«¹

Er schien sich verschluckt zu haben, denn er hustete angestrengt. Dann meldete er sich erneut.

»Verzeihen Sie mir«, schrie er. »Ich muß Sie bitten, das Zerstörungswerk zu beenden. Sie bringen uns alle in Gefahr. Lassen Sie uns miteinander reden.«

Die beiden Haluter lachten schallend, als der Akone zur höflicheren Anrede überging, aber sie ließen sich nicht beeindrucken. Domo Sokrat rutschte auf allen vieren quer durch ein Laboratorium, bohrte sich mit dem Kopf voran in einen Schrank und zerschmetterte ihn. Seine terkonitharten Pranken hinterließen tiefe Schrammen auf dem Bodejj.

»Ihm klappern die Zähne vor Angst«, lachte Benk Monz. Übermühtig warf er sich auf Domo Sokrat, sprang ihm auf den Rücken und drückte sich kraftvoll ab. In einer Höhe von etwa zwei Metern schoß er durch eine transparente Panzerplastwand, die sich vor einem Maschinenraum erhob.

»Er hätte es sich früher übeflegen sollen, dieser Geier«, brüllte Domo Sokrat. Er stürzte neben einer Maschine zu Boden und versetzte ihr einen kräftigen Tritt. Sie löste sich so leicht aus ihrer Verankerung, als wäre sie nur ein Spielzeugmodell.

»Weiter!«

Er rannte an dem Archäologen vorbei und brach kopfüber durch die nächste Wand, die mit einem ohrenbetäubenden Krachen zerbarst. Danach wirbelte er in den Weltraum hinaus.

Schlagartig entwich die Luft aus dem Maschinenraum.

Benk Monz schob sich hinter Domo Sokrat her. Durch die Öffnung in der Wand blickte er in den Weltraum hinaus. Er konnte den Freund nicht mehr sehen. Domo Sokrat hatte sich - vom eigenen Schwung getragen - vom Satelliten entfernt.

Unter ihnen dehnte sich groß, grün und kaum überschaubar Big Planet.

Erschrocken hielt Benk Monz nach Domo Sokrat Ausschau. Er hoffte, daß der Freund nicht allzuweit abgetrieben worden war. Eine Gefahr bestand jedoch nicht. Jeder Haluter konnte sich bei Bedarf bis zu fünf Stunden ohne Schutzanzug im Weltraum aufhalten, und Domo Sokrat trug seinen Kampfanzug. Gespeicherte Substanzen konnten im luftleeren Raum in Sauerstoff umgewandelt werden. Zugleich wurden die Hirnzellen unterkühlt, so daß sie nur noch etwa zwanzig Prozent ihres sonstigen Sauerstoffbedarfs benötigten.

Einige Minuten verstrichen, dann schwebte Domo Sokrat heran. Er hatte den Helm seines Schutzanzugs geschlossen. Lachend hangelte er sich durch die Öffnung. Seine Augen funkelten vor Vergnügen.

»Jetzt wissen wir, daß wir im Satel-liten sind«, sagte er einige Minuten später, als sie durch die Sicherheits-schotte in andere Räume überge-wechselt waren, wo ausreichender Luftdruck herrschte, so daß er den Helm wieder zurückklappen konnte.

»Daran gibt es keinen Zweifel mehr«, stimmte Benk Monz zu. »Aber was jetzt? Suchen wir weiter nach ei-nem Raumschiff?«

»Dazu geben wir euch keine Gele-genheit mehr«, hallte die zornbe-bende Stimme Raiks. »Ich habe mei-nen Leuten und den Robotern befoh-len, euch zu liquidieren.«

Die beiden Haluter blickten sich an. Sie waren sich klar darüber, daß ihre Chancen außerordentlich gering waren. Ihnen blieb nicht mehr viel Zeit, einen Ausweg zu finden.

Domo Sokrat zögerte. Er wußte nicht, in welcher Richtung er das ver-mutete Raumschiff suchen sollte. Durch eine transparente Wand aus Panzerplast konnte er in einen Ne-benraum sehen, in dem einige Ma-schinen standen. Ein Schott öffnete sich, und vier mit Energiestrahlern bewaffnete Springer kamen herein. Nur noch wenige Schritte trennten sie von dem nächsten Schott. Sobald es zur Seite glitt, würden sie schießen.

Plötzlich brach der Boden um die beiden Haluter herum auf. Grüne und rote Stichflammen schossen don-nernd zur Decke hoch, so daß sie vom Feuer völlig eingeschlossen wurden. Der Boden platzte krachend ausein-ander, und mit infernalischer Gewalt flog die Decke weg.

Tirzo schrie gepeinigt auf. Er riß die Hände hoch und preßte sie gegen den Kopf.

Erschrocken blickte ihn Captain Ahab an.

»Was ist los?« fragte er. Sie befanden sich in der Nähe der Zentrale, waren jedoch auf dem Weg zu der Ka-bine des Blues, der erneut eine Ver-bindung zu dem Nakken herstellen wollte.

»Ich weiß nicht«, stammelte Tirzo. »Irgend etwas mit dem Nakken.«

Aus einem der Räume in der Nähe kam ein lautes Poltern. Captain Ahab eilte an dem Blue vorbei und öffnete ein Schott. Tirzo folgte ihm, und er sah zwei Haluter, die auf allen vieren auf dem Boden kauerten und nicht so recht zu wissen schienen, wo sie wa-ren. Langsam richteten sie sich auf.

»Domo Sokrat!« rief Stalker er-leichtert. »Der Nakk hat uns also ge-holfen.«

»Wer sind Sie?« fragte einer der beiden Haluter. Er richtete sich dro-hend auf.

»Stalker, mein Freund«, antwortete Captain Ahab. »Ich habe eine Maske angelegt.«

»Wo sind wir?« erkundigte sich der andere Haluter.

»An Bord der OSFAR 1«, erwiderte Stalker. »Ganz in der Nähe der Zen-trale.«

Domo Sokrat lachte.

»Irgend jemand hat den Gardisten des Sothos unsere Vernichtung vor-ge-täuscht«, sagte er. »Und dann hat er uns.einfach per Teleport hierher-versetzt.«

»Ja, und ich weiß auch, wer das war«, entgegnete Captain Ahab. Er merkte den beiden Halutern an, daß sie noch zweifelten. Deshalb forderte er sie auf, Tirzo und ihn zur Zentrale zu begleiten. Er ging ihnen voraus und öffnete ihnen die Schotte.

Domo Sokrat und der Archäologe folgten ihm nur zögernd. Sie waren noch nicht so recht davon überzeugt, daß er die Wahrheit gesagt hatte. Erst als sie in der Zentrale waren und an-hand der Monitoren und der Instru-mente feststellten, daß sie sich in ei-nem Raumschiff weitab von Big Pla-net befanden, legte sich ihre Span-nung.

Julian Tifflor und Nia Selegri gingen an Bord der OSFAR I, als diese zum Kosmischen Basar *Bergen* zu-rückgekehrt war, und forderten Cap-tain Ahab auf, zur Milchstraße zu-zurückzufliegen.

Tirzo und der Kommandant der OSFAR I berichteten, was sich ereig-net hatte.

»Dann hast du deine Feuertaufe als Diapath also bestanden«, sagte der Chef der GOI zu dem Blue. Sie saßen in einer Messe, um eine Kleinigkeit zu essen.

»Das hat er«, lobte Captain Ahab.

»Das bedeutet, daß wir ihn dem-nächst bei einem größeren Coup ein-setzen können«, stellte Tiff mit sicht-licher Befriedigung fest. Auch die

beiden Haluter befanden sich bei ih-nen. Sie saßen in speziell für sie ge-fertigten Sesseln, die ihrem Gewicht gewachsen waren. Tiff blickte den Blue wohlwollend an, und Tirzo wurde verlegen.

»Ich hätte sicherlich alles noch viel besser machen können«, sagte er.

»Wir sind mit dem Ergebnis deiner Diapathie sehr zufrieden«, erwiderte der Terraner. »Bist du dir eigentlich klar darüber, daß du als einziger Nicht-Nakk Zugang zu diesen ge-heimnisvollen Wesen hast, die selbst unter

den ESTARTU-Völkern eine Ausnahmestellung haben und nicht einmal Stygian zugänglich sind?«
»Ist es wirklich so ungewöhnlich?« fragte Tirzo. Er schien beinahe erschrocken über die Bedeutung zu sein, die ihm erst jetzt so richtig bewußt wurde, und er begann zu ahnen, daß wirklich große Aufgaben auf ihn zukamen. Seine Sonderstellung machte ihn zu einem wertvollen Instrument für Tifflor und die GOI.
»Es ist absolut ungewöhnlich«, bestätigte der Chef der GOI. »Du bist ein wahrer Glücksfall für uns.«
Tirzo senkte den Kopf. Verlegen blickte er auf seine Hände. Mit einem derartigen Lob hatte er nicht gerechnet.

»Ich habe eine Frage«, sagte Captain Ahab.

»Wenn ich sie beantworten kann, werde ich sie beantworten«, versprach Tiff.

»Wofür werden die Paratau-Tropfen benötigt, die wir von den Schwarzhändlern übernommen haben?«

Tirzo blickte ihn überrascht an.

»Aber das hast du doch selbst gesagt. Für den *Großen Bruder*.«

Captain Ahab fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund. In seinen Augen blitzte es auf. Es machte ihm sichtlich Spaß, daß er den Blue mit einem Rätsel konfrontiert hatte, das er selbst nicht zu lösen wußte.

»Ich habe schon gelegentlich vom *Großen Bruder* gehört«, gestand er, »aber ich weiß leider nicht, wer oder was sich hinter diesem Begriff verbirgt. Aber vielleicht sagt Tiff es uns.«

»Du könntest ein wenig spekulieren«, schlug Tifflor vor.

»Du willst es also nicht verraten?«

»Nein.«

»Ist ES der *Große Bruder*?« forschte Stalker. »Kommt die Superintelligenz nun endlich aus ihrem Schmollwinkel heraus?«

»Vielleicht?«

»Oder ist es Perry Rhodan? Hat er den Kosmokraten-Bann gebrochen? Sollte er heimgekehrt sein?«

Julian Tifflor lächelte geheimnisvoll.

»Wer ist der *Große Bruder*?« fragte Captain Ahab. »Gib mir doch wenigstens einen Tip.«

Der Chef der GOI lachte nur.

ENDE

Inzwischen ist der Mai des Jahres 446 Neuer Galaktischer Zeitrechnung angebrochen. Die letzte Konferenz des Galaktikums endete mit dem spektakulären Austritt der Haluter aus der galaktischen Völkergemeinschaft. Tyg lan, der Sotho aus der Mächtigkeitsballung Estartu, sieht darin sogar einen Vorteil für sich ...

Die weitere Entwicklung des Konfliktes zwischen den Halutern und dem Sotho beschreibt H.G. Ewers in seinem PERRY RHODAN-Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheint. Die Titel dieses Bandes lauten:

REBELLION DER HAL UTER PALADIN VI

KRIEGER-EHRE